

1000 - 2

LESER

1

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 G, wöchentlich 0.70 G, in Polen 2.00 G, wöchentlich 0.50 G. Einzelhefte 0.40 G. Die 10. Jahrgang, 10 Hefen, 1.00 G. Die 10. Jahrgang, 10 Hefen, 1.00 G. Die 10. Jahrgang, 10 Hefen, 1.00 G.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandham Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2845
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 98. Anzeigen - Annahme:
Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 227

Montag, den 29. September 1930

21. Jahrgang

Eine englische Stimme

Der Kampf um den Korridor

Die Diskussion über die Obergrenzen — Eine englische Zeitschrift gegen die polnischen Argumente

Nachdem sich erst vor kurzem der amerikanische Zeitungs-tätig bearbeitet nach seiner Ausweisung aus Frankreich über die Unhaltbarkeit des Korridors ausgesprochen hat, mehrten sich die Stimmen des Auslandes, die auf eine Vereinigung dieser Frage drängen. Auch die jüngsten Publikationen wie die des französischen Professors René Martell und die soeben erschienenen „Dresdener Nummer“ der „American News“ be-wiesen

das zunehmende Interesse des Auslandes an der Korridorfrage.

Run ist kürzlich in englischer Uebersetzung ein in Frankreich erschienenen Buch des Polen E. Smogorzewski über „Polen, Deutschland und der Korridor“ der Deffektivität zugänglich gemacht worden, das offensichtlich den Zweck verfolgt, dem von dem Engländer Sir Robert Donald vor einem Jahre verfassten Werk „Der polnische Korridor und seine Folgen“ entgegen-zutreten.

Welche Aufnahme dieses Erzeugnis polnischer Propaganda in England findet, geht aus einer Besprechung in der engli-schen Wochenzeitschrift „Week-End-Review“ hervor. Der engli-sche Publizist Gerald Horro

übt dabei an der polnischen Propaganda außerordentlich scharfe Kritik,

indem er folgendes äußert:

„Es ist lächerlich, bei der Behandlung des Korridors glauben machen zu wollen, daß seine Bevölkerung — und diese Tatsache wird von den Deutschen selbst anerkannt — niemals aufgehört hat, polnisch zu sein“; oder daß „Deutschland nicht nur keinen Anspruch auf diesen Korridor“ hat, sondern, daß dessen Erziehung Deutschland in keiner Weise stört. Noch ab-jurder ist die Feststellung, daß „sich innerhalb Polens nicht ein einziger Distrikt befindet, der nicht eine polnische Majorität be-sitzt“. Wie Herr Smogorzewski selbst wohl weiß, müssen mehr als ein Viertel aller Einwohner Polens als nationale Minder-heiten klassifiziert werden.

Zu seinem Versuch zu beweisen, daß der Korridor für jedermann eine „Sendung Gottes“ sei, hat der Verfasser sogar

eine Liste von den übrigen „Korridoren“ in den ver-schiedenen Weltteilen

aufgestellt, welcher den bei der Vernunft könnte aber den breiten Streifen, der den einen Teil Deutschlands vom an-deren definitiv trennt, verglichen mit „einem beachtlichen Britischen Korridor, der aus einer ununterbrochenen Reihe von Protektoraten, Kolonien, Mandaten oder Dominien zu-sammengesetzt ist, der von Kairo nach Kapstadt verläuft“, oder mit der Grenzlinie von Kanada zwischen den Vereinigten Staaten und Alaska? Das vorliegende Buch muß mit der größtmög-lichen Portion Vorsicht genossen werden.“

Die englische Äußerung kann, ohne auf die Einzelheiten der Argumentation einzugehen, immerhin als ein beachtens-werter Beitrag zur Diskussion über den Korridor gelten. Aller-dings glauben wir, daß die ethnographische Seite des Pro-blems von der wirtschafts- und verkehrspolitischen Bedeutung wesentlich übertroffen wird.

Hörting warnt vor den Republikanersäufen

Entschlossen zur Verteidigung der Republik gegen Gewaltangriffe

Am Sonntag sprach der Reichsbannerbundesführer Hörting in Wilhelmshaven-Hörtingen auf einem Reichs-bannervertreffen. Hörting führte u. a. aus:

„Wenn Nationalsozialisten und Kommunisten jetzt auch drohen, sie würden uns mit Waffen niederkämpfen, so will ich ihnen sagen,

Wir werden ihnen mit denselben Mitteln und denselben Waffen, mit denen sie uns angreifen, entgegentreten und sie niederschlagen.“

Deutschland kann es sich nicht leisten, daß es nach Thüringer Rufes in ein Agerland umgewandelt wird.

Wir richten die Forderung an die Regierungen: Nicht Schluß mit diesem Wahnsinn. Wir werden uns die Republik, was auch kommen mag, und wenn wir im Kampfe um sie verbluten sollten, nicht rauben lassen.

Wir werden uns nicht das republikanische parlamentarische System, von dem wir fordern, daß es sozial sei, irgendwie verschlagen und durch eine Diktatur ersetzen lassen. Deshalb setzen die Nationalsozialisten und Kommunisten gewarnt, ihre Wahnsinnsprojekte durchzuführen.

Vergeht nicht, daß die Fäuste der Republik, die Fäuste, die nicht immer leer sein werden, erst vor die Nase gehalten werden, wenn es auch gefahren sollte, uns anzugreifen.

Deutschland braucht Arbeit. Das ist das A und O unserer Politik und wirtschaftlichen Tätigkeit für die nächste Zeit. Es ist unerträglich, daß sich bei uns 3 bis 4 Millionen Erwerbs-lose befinden.

Drei Forderungen stellen wir in den Vordergrund unseres gegenwärtigen Wirkens:

1. Die Erhaltung der Republik von heute und ihren Auf- und Ausbau im sozialen und demokratischen, nicht reaktionä-ren Sinne. 2. Die Beibehaltung des demokratischen parla-mentarischen Systems; 3. fordern wir für heute und die nächste Zeit Arbeit für alle, die in Deutschland arbeiten wollen.

Wenn drei Forderungen werden wir zuerst vertreten. Wir sind überzeugt, daß die Vernunft siegen wird.“

Neuwahl in Oesterreich unvermeidlich?

Keine Kabinettsmehrheit für Baugoin

Die christlich-soziale Wiener „Neue Presse“ deutet in einer Betrachtung über die gegenwärtige innerpolitische Lage die Möglichkeit an, daß die neue Regierung, welche diese Woche

Folgen des Gewalt-Regimes

Große Erregung in Polnisch-Oberschlesien

Aufruf der Gewerkschaften zum Generalstreik — Die Auflösung des schlesischen Sejms

Die Verhaftung Korsantys, des Führers der christlichen Demokraten und früheren Abgeordneten des aufgelösten schlesischen Sejms, ist wie versautet, auf eine Anzeige der Aufsichtsbehörde der Oberschlesi-schen Bank zurückzuführen. Die auf Grund dieser Anzeige von der Staatsanwaltschaft vorgenom-mene Untersuchung soll zu der Feststellung geführt haben, daß Korsantys sich des Betruges schul-dig gemacht hat. Ferner soll gegen ihn ein Verfahren wegen weiter-er krimineller Vergehen schweben.



Die Verhaftung Korsantys so-wie noch jüngere Opposition im schlesischen Sejm hat größtes Aufsehen erregt. Die Zeitun-gen erschienen mit großen weißen Flecken, als Zeichen der Zensur. Zur Zeit, als die Verhaftungen vorgenommen wurden, hat übrige-ns der Parlamentspräsident des schlesischen Landtages das Auflösungsdekret noch nicht erhalten gehabt. Man ist sich vollkommen klar darüber, daß die bevorstehen-den Wahlen gar keine Bedeutung haben können, wenn Parteiführer und Kandidaten im Gefängnis sitzen. Die Ausschreibung der Wahlen betrachtet man daher nur als eine Geste dem Auslande gegenüber, bei dem der Eindruck erweckt werden soll, als ob ganz verfassungsmäßig vorge-gangen werde.

ernannt werden soll, sich im jetzigen Nationalrat gar nicht vor-stellen wird, sondern das Parlament alsbald nach der Er-nennung der Regierung aufgelöst werden würde. Nach Ab-lehnung der Großdeutschen, sich an der Regierung zu beteiligen, sei nur eine Minderheitsregierung möglich, auch wenn der Landbund sich am Dienstag für den Eintritt entscheiden sollte. In diesem Falle hätten Christlich-Soziale und Landbund 82 Stimmen gegen 83 Stimmen der Sozialdemokraten und Groß-deutschen. Die Entwicklung führe also geradezu zwangsläufig zur Auflösung des Hauses und zur Ausschreibung von Neu-wahlen.

Der König von Spanien soll abdanken

Riefige republikanische Kundgebung

In Madrid fand am Sonntag eine riefige republikanische Kundgebung statt. In einer öffentlichen Versammlung ver-lange der ehemalige Kriegsminister Zamora die sofortige Abdankung des Königs. Die Armeekorps, fuhr er fort, habe keineswegs die Aufgabe, eine verbrauchte Monarchie zu un-terstützen und das Volk zu unterjochen. Sie habe vielmehr die Pflicht, der Nation zu dienen. Die republikanischen Par-teiführer Domingo und Lerroix erklärten, daß die Republi-kaner nach der Abdankung des Königs zeigen würden, daß das spanische Volk reif genug sei, sich selbst zu regieren. Ein Demonstrationszug, an dem über 30 000 Personen teilnah-men, beschloß die Kundgebung.

Proteststreik, das letzte legale Mittel

Die polnischen Gewerkschaften haben im Industriegebiet eine Flugschrift verbreiten lassen, in dem die Arbeiterchaft in den Hüttenbetrieben sowie in den Fabriken aufgefordert wird, einen dreitägigen Generalstreik zum Zeichen des Protestes gegen die Auflösung des schlesischen Sejms und die Verhaftung von Abgeordneten zu veranstalten. Der Streik sei das letzte und legale Mittel der schlesischen Bevöl-kerung, von dem sie Gebrauch machen könnte.

Mit allen Mitteln niederringen ...

Zu den Generalstreiksabsichten erklärte der Wojewode von Oberschlesien, Gracynski, in der „Poliska Zes-chadnie“, er könne nicht glauben, daß sich die ober-schlesische Arbeiterchaft zum Streik hinhalten lasse. Sollte aber den-noch ein Streik inszeniert werden, der einen politischen Hin-tergrund habe, so werde er auf dem Standpunkt, daß ein sol-cher Streik gesetzwidrig sei und mit allen Mitteln niederge-rungen werden müsse.

Die französische Liga für Menschenrechte an Pilsudski

Die französische Liga für Menschenrechte hat sich in einem Telegramm an Marschall Pilsudski gewandt und ihm ihren Protest gegen die Massenverhaftungen oppositioneller Parla-mentarier zum Ausdruck gebracht. Die Liga beschwört den Marschall in Erinnerung an seine demokratische Vergangenheit, auf derartige ungesetzliche Verhaftungen und eine derart will-kürliche Rahmung der Opposition zu verzichten und sich im Wahlkampf nur auf seine persönliche Autorität zu stützen.

Die „Taten“ nach den Reden

Kniefall Hitlers vor dem Ausland

Er umschmeichelt das internationale Kapital — Die schnelle Wandlung der Nazis

Die Londoner Zeitung „Sunday-Express“ vom Sonntag enthält einen Artikel Hitlers, der die Ueberschrift trägt: „Meine Forderungen an die Welt.“

Was fordert Hitler? Vom deutschen Volk die Re-gierungs-geschäfte, was aber streng legal und durch Reichstags-wahlen erreicht werden soll. Weileibe keinen Putsch. Vom Ausland will er die Revision des Versailler Vertrages, des Youngplanes und die Rückgabe des polnischen Korridors erzwingen. Wenn das deutsche Volk leiden müsse, so solle es durch ein Reiz gegenüber der Welt geschehen und nicht durch ein Ja, also keine Erfüllungspolitik. Wie soll das hinter einer Regierung Hitler konstatieren gehen? Re-eg? Behüte. Hitler denkt nicht daran. Die aber? „Durch den gemeinsamen Willen des deutschen Volkes, bis das Ausland sich von ihm überzeugt hat“, so sagt es Hitler wörtlich.

Wahin, wenn Herr Hitler die Regierung übernehmen würde, wird er weitergehen, wenn er auch in seinem Artikel noch so sehr gegen die Erfüllungspolitik und gegen die Erfüllungspolitik der Sozialdemokratie, des Zentrum und der Demokraten herzieht.

Gegen die Deutsche Volkspartei und gegen jenen Teil der Deutschnationalen, die den Dawesplan mit angenommen haben, sagt Hitler nichts.

Hitler erläutert dann, was er und seine Partei unter „so-zialistisch“ verstehen und was sie als „Sozialisten“ verlangen. „Wir sind keine Marxisten. Marxismus bedeutet Feindschaft gegen den Besitz (Antiproperty). Wahrer Sozialismus tut

das nicht. Ich werde beschuldigt, ich sei gegen den Besitz. Ich sei Ahrig. Weibes ist falsch.“ Und so kommt Herr Hitler zu dem Schlussergebnis: „Das Ausland ist dabei, Deutschland zu hochgeschwifern. Europa ist blind, wenn es glaubt, dabei immun bleiben zu können. Deutschland will aber allen und der Welt zurufe sein, deshalb vertraut auf mich. Laßt euch von mir raten. Seht in mir keinen schwarzen Mann, sondern nur den Freund, der euer Bestes will.“

Das sind die Ziele und Ansichten Hitlers, herausgeschält aus allen wüßtigen Redensarten, mit denen er in Deutschland bisher auf den Dummensang gehen konnte.

Er, Hitler, der gegen die alten, verlotterten Parteien, gegen die Demokraten, gegen Weimar, gegen die verfaulten Führer, gegen die Novemberverbrecher und gegen die ganze Welt im Reichstagswahlkampf ausgezogen ist, um alle unter seinen Willen zu beugen, derselbe Hitler emp-fiehlt sich im „Daily Express“ den bürgerlichen Parteien als ein guter Geschäftsteilhaber, als guter Christ, als Be-schützer des Kapitals und als treuen Fürsprecher der deut-schen Scharfmacher. Kein Wort mehr gegen die Juden, gegen die jüdische Börse.

Dem Ausland weiß er seine Regierungsfähigkeit nach, indem er sich ihm als Retter und Verbündeter gegen den Bolschewismus und gegen die Sozialdemokratie vorstellt. Des-halb betritt er am Sonntag in dem Blatt des Lord Rothermere um das Bündnis von England, dem Kaiser Regierung den Namen Mac Donaldis trägt. Deshalb schreibt er am Sonntag seinen

Den Freund totgefahren

Alkohol löst alle Hemmungen — Das schwere Autounglück in Heubude vor Gericht

Am 18. April, am Karfreitag morgens, verunglückte der Fleischermeister K. aus Heubude mit seinem Lieferwagen beim Einbiegen aus der Rimroittstraße in die Heubuder Straße. Der Wagen, der mit zu großer Geschwindigkeit in die Kurve fuhr, prallte gegen einen Stein und gleich darauf gegen einen Baum; der plötzliche und gewaltige Stoß stellte das Auto quer. Der Fleischermeister K., der den Wagen führte, wurde nicht verletzt, während seine drei Begleiter mehr oder minder gefährliche Verletzungen davontrugen. Dem 27-jährigen Fleischer Otto F. waren beide Beine zwischen einem Chauffeebaum und dem Wagen gequetscht und gebrochen worden. Der Kopfschläger Kändler wurde, wie Fels, ohnmächtig neben dem Wagen liegend aufgefunden; Kändlers Verletzungen waren allerdings weniger gefährlich, namentlich sie auch eine Heberführung in das Krankenhaus nötig machten.

Am 18. April geschah der Unfall, am gleichen Tage wurden die Verletzten in das Krankenhaus geschickt; am 14. Mai wurde Fels von seinen fürchterlichen Qualen durch den Tod erlöst.



An der Unfallstelle

nachdem verschiedene operative Eingriffe u. a. die Amputation eines Beines bis zum Knie, vergeblich vorgenommen worden war. In den letzten acht Tagen seiner Krankheit befand sich der Verunglückte in einem Zustand der schmerzlichsten allgemeinen Vergiftung; die Todesursache war denn auch eine bakterielle Blutvergiftung.

K. hatte sich nun vor dem Erweiterten Schöffengericht wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Er verteidigte sich damit, daß er die Schuld an dem Unfall, der schlechten Beschaffenheit der Straße zuschob, die an dieser Stelle für den Führer eines Autos besonders irritierend ist. Ferner sei es an jenem Unfallmorgen glitschig gewesen, der Weg war löcherig und vom Regen, der in der Nacht vorher gefallen war, gefährlich aufgeweicht.

Die Beweisaufnahme ergab folgendes Bild von der Entstehung des Unfalls: K. hielt sich am Morgen des 18. April auf dem Danziger Schlachthof auf. Im Schlachthofrestaurant traf er eine Anzahl von Berufskollegen, mit denen er zu zechen begann. Nach seinen eigenen Angaben will er nur drei Schnäpse und zwei Glas Bier zu sich genommen haben. Jedenfalls aber muß die Ertrichtung schon ganz gehörig gewesen sein, denn K. ließ sich hinreißend, eine Kratprobe vorzuführen, indem er

ein Schnapsglas mit seinen Zähnen zerknackte;

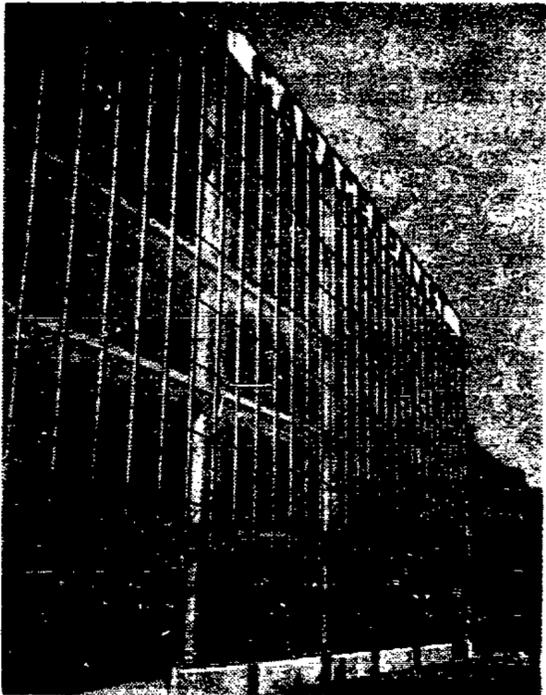
wenn ein Mann solche Scherze macht, so ist das immer auch ein Zeichen zum mindesten von Angeberheit. Und auch dem Gutachten aller Sachverständigen genügt die geringste Dosis von Alkohol, um die Hemmungen aufzuheben, die ein Autofahrer haben muß. In diesem Morgen wurde soviel Alkohol getrunken, daß der Büttler des Schlachthofrestaurants sich schließlich weigerte, mehr auszuschenken, weil er wachte, daß Autofahrer unter seinen Gästen waren.

K. und seine Freunde brachen darum auf, um irgendwo anders „vergnügt“ zu sein. Fels, der in Danzig wohnte, und sich verabschieden wollte, wurde

gegen seinen Willen auf das Auto gezogen.

und — fort ging die Fahrt nach Heubude. K. befand sich in ausgelassener Stimmung, „er war an diesem Morgen ganz verrückt“, klagte der verletzte Fels später seiner Frau. Er wollte durchaus beweisen, was für ein Kerl er war, er ließ den Wagen laufen was er laufen konnte, steuerte mit einer Hand, um seine Geschicklichkeit zu beweisen. Fels sah das Unglück kommen, verlangte, K. solle halten, er wolle

Platz für 300 Autos



Ein Garagenpalast geht gegenwärtig in Berlin seiner Vollendung entgegen. In drei Stockwerken soll er 300 Automobile beherbergen.

aussteigen . . . wenige Minuten später lag er schon ohne Bewußtsein mit zerquetschten Beinen auf der Straße. K. hatte

die Kurve mit 30 bis 40 Kilometer Geschwindigkeit nehmen wollen.

Es war ihm mißglückt, seine Großmannsucht hatte den anderen einen Streich gespielt.

Kändler, einer der Hauptbelastungszeugen, wußte nichts gegen Krebs und seine Fahrweise an jenem Morgen zu sagen, selbst dann nicht, als ihm nachgewiesen wurde, daß er zu Fels und seinen Angehörigen im Krankenhaus die Worte sagte: „Wir können ja den K. nicht so belassen; wir müssen nicht, wie wir ihn noch einmal brauchen. Der vierte Teilnehmer an der Unglücksfahrt soll eine ganz ähnliche Meukerung gemacht haben. Er sagte zu Frau Fels: „Es ist nicht gut, wenn wir gegen Krebs ausfragen, weil unsere Privatklage schon läuft. Wir dürfen auch nicht sagen, daß

Zum Schutze der Arbeiterschaft

Die Neuregelung der Arbeitsvermittlung — Kontrolle aller Einstellungen

Am 1. Oktober dieses Jahres tritt das Gesetz über Arbeitsvermittlung in Kraft. Damit geht die gesamte öffentliche Arbeitsvermittlung von den Gemeindeverwaltungen auf den Staat über. Zur Erfüllung dieser Aufgaben ist eine neue staatliche Behörde, das Landesarbeitsamt, geschaffen. Hinsichtlich

der Arbeitsvermittlung,

insoweit sie bisher für das Wirtschaftsgebiet Danzig von dem Städtischen Arbeitsamt vorgenommen wurde, und jetzt von der Hauptstelle des Landesarbeitsamtes und ihren Nebenstellen (Neufahrwasser, Langsuhre, Heubude, Stadtgebiet und Elwa) ausgeübt wird, ändert sich nichts Wesentliches. Dagegen hat sich eine durchgreifende Neuorganisation auf dem Lande als notwendig erwiesen. Das ländliche Gebiet ist in 20 Bezirke, und zwar 6 Zweigstellen und 14 Stützpunkte — letztere sind nur stundenweise besetzt — aufgeteilt. Hauptaufgabe dieser Dienststellen ist es, nach Möglichkeit

alle freierwerbenden Stellen zu erfassen

und sie durch sorgfältige Auswahl der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte, insbesondere auch durch zwischenfristliche Vermittlung und nötigenfalls unter Inanspruchnahme der Hilfe des zuständigen Gemeindevorstehers zweckentsprechend zu besetzen. Der Arbeitslose muß sich deshalb, wenn seine Beschäftigung länger als 6 Tage gedauert hat, bei diesen Stellen persönlich melden.

Die regelmäßige Stempelkontrolle bleibt in der Hauptsache noch bei den Gemeindevorstehern. Nur die Erwerbslosen der Gemeinden, in denen sich eine Dienststelle des Landesarbeitsamtes befindet, müssen bei dieser ihre Vorkontrollkarte abstemplen lassen.

Eine einschneidende Neuerung

bringt das Gesetz durch die Bestimmung, daß es zu jeder Aufnahme von Arbeit von längerer als einjähriger Dauer, gleichgültig ob es sich um die Einstellung eines Danzigers oder Nicht-Danzigers handelt, der schriftlichen Genehmigung des Landesarbeitsamtes bedarf. Diese kann sowohl vom Arbeitgeber wie Arbeitnehmer schriftlich, fernmündlich oder mündlich bei jeder Dienststelle des Landesarbeitsamtes unter Vorlegung der nötigen Unterlagen, insoweit diese nicht schon früher eingereicht sind, beantragt werden. Die Genehmigung wird für den Danziger Arbeitnehmer ohne weiteres, für den ausländischen nach Maßgabe der bestehenden Gesetze und Staatsverträge erteilt. Die Einholung dieser Genehmigung macht aber dem Arbeitgeber nicht auch zur Pflicht, die Vermittlung des Landesarbeitsamtes in Anspruch zu nehmen. Er kann sich also den Arbeitnehmer selbst auswählen, ohne die Behörde zu fragen, es sei denn, daß er diesem gegenüber die Verpflichtung, seine Arbeitnehmer nur durch den öffentlichen Arbeitsnachweis einzustellen, übernommen hat oder eine solche, wie z. B. im Gastwirtsgerber, an gesetzlicher Bestimmung beruht. Ein allgemeiner Arbeitsvermittlungszwang wird also durch das Gesetz nicht eingeführt; ebensowenig haben die neuen Bestimmungen etwas mit einem „Arbeitskartenwesen“ zu tun, das die Aufnahme einer Arbeit in Danzig generell von dem Besitz einer Arbeitskarte abhängig macht. Auch für diejenigen Arbeitnehmer, die am 1. Oktober 1930 in Arbeit stehen,

muß nachträglich die Genehmigung vom Landesarbeitsamt eingeholt werden.

K. befrunken war, denn dann werden sie (das Gericht) sagen, weshalb fuhr Ihr Mann mit.“ Nur dieser Zeuge gesteht, eine solche Meukerung allerdings gemacht zu haben, erklärt aber ausdrücklich er habe damit keinen Zeugen beeinflussen wollen, sondern dachte, wenn K. wegen Betrunketheit verurteilt wird, wird die Unfall-Versicherung nichts zahlen und niemand werde etwas von K. als Schadenersatz bekommen.

Die Beweisaufnahme ergab also zweifellos die Schuld des Angeklagten. Der Staatsanwalt beantragte, gegen K. auf 6 Monate Gefängnis zu erkennen und eventuell Strafaussetzung zu gewähren. Das Gericht ging über den Antrag hinaus und verurteilte K.

zu 8 Monaten Gefängnis.

Von Strafaussetzung könne bei solchen Tötungsdelikten keine Rede sein, hieß es in der Urteilsbegründung.

Wacum Rayonsteuer?

Die Angriffe entbehren der Grundlage

Wegen das Rayonsteuergesetz sind in Hausbesitzerkreisen eine Reihe von Angriffen und Einwänden gerichtet worden, sich in formaler Hinsicht gegen die Gültigkeit und in materieller Hinsicht gegen die Berechtigung des Rayonsteuergesetzes auszusprechen. Von Seiten der Pressestelle des Senats erfolgt deshalb eine Klarlegung der gesamten Materie. Dieser Darstellung entnehmen wir folgendes:

„Die Frage der Rechtsgültigkeit der Rayongebühr ist von Anfang an Gegenstand sorgfältiger Prüfungen gewesen. nochmalige eingehende Nachprüfung hat aber wiederum zu dem Ergebnis geführt, daß die Rechtsgültigkeit der Rayongebühr nicht bezweifelt werden kann.“

Herr Rechtsanwalt Dobe hat in den „Danziger Neuesten Nachrichten“ eine Pressenachricht veröffentlicht, nach der die im Jahre 1912 abgestrichenen neuen Rayons in den Gemarkungen Glettkau, Zappe, Brösen, Neufahrwasser, Weichselmünde, Deubude, Nieselsfeld und Kratau aufgehoben sind und daß daher in diesen Fällen die Rayongebühr zu Unrecht festgesetzt worden sei.

Diese Behauptung ist insofern unrichtig, als für die oben bezeichneten, 1912 abgestrichenen, aber 1919 wieder aufgehobenen Rayons die Veranlagung grundsätzlich nicht vorgenommen worden ist. Die Veranlagung erstreckt sich lediglich auf die alten Rayonsbezirke.

Es hat sofort bei Bildung des Freistaats die Absicht bestanden, die Befreiung von der Rayonbeschränkung nur gegen Zahlung einer Gebühr vornehmen zu lassen.

Es sollte selbstverständlich sein, daß eine Gebühr bezahlt wird, wenn ein Grundstück von den Baubeschränkungen, denen es unterlag und für die es in voller Höhe entschädigt worden ist, befreit wird. Es soll aber nicht verlangt werden, daß die Einführung einer Rayongebühr in Einzelfällen zu augenblicklichen Härten führen kann. Derartige Fälle werden mit aller Sorgfalt geprüft werden, und vor allen Dingen wird die Einziehung der Beträge, für die das Gesetz schon eine sehr lange Frist vorsieht, mit weitgehendster Schonung vorgenommen werden.

doch kann dieses bis zum 31. Dezember d. J. geschehen, und zwar auf Grund von Listen, die vom Landesarbeitsamt ausgegeben werden.

Da nach dem Gesetz auch die Funktionen der Demobilisations-Ausschüsse auf das Landesarbeitsamt übergehen, stellen diese mit diesem Zeitpunkt ihre Tätigkeit ein. Da sie sich hauptsächlich mit der

Einstellung ausländischer Arbeitskräfte

besetzt haben, werden sich die nunmehr auf das Landesarbeitsamt übergegangenen Aufgaben in der Regel zusammen mit der Genehmigungserteilung erledigen lassen. Im übrigen wird die Bearbeitung der Demobilisationsangelegenheiten durch Schaffung eines Sonderausschusses bei der Hauptstelle des Landesarbeitsamtes zentralisiert werden. Hinsichtlich der ausländischen Wanderarbeiter in der Landwirtschaft, deren Annahme und Beschäftigung nunmehr auch durch das Landesarbeitsamt geregelt wird, werden besondere Bestimmungen erlassen werden.

Schließlich sei noch besonders darauf hingewiesen, daß nur die öffentliche Arbeitsvermittlung, nicht aber die Erwerbslosenfürsorge auf den Staat übergegangen ist. Letztere ist Gemeindegangelegenheit geblieben. Die Prüfung der Voraussetzungen für die Gewährung der Unterstützung und die Auszahlung der Beträge ist deshalb auch weiterhin Sache der Gemeindeorgane.

Mit dem Motorrad gegen einen Chauffeestein gefahren

Verunglückte Erstlingsfahrt

Mit dem Motorrad gegen einen Chauffeestein gefahren ist gestern nachmittag der 21 Jahre alte Bruno Gellau aus Heubude. G. hatte sich von seinem Freund das Motorrad geborgt, besaß aber keinen Führerschein und konnte auch noch nicht fahren. Auf der Heubuder Straße, unweit der Nieselsfelder, fuhr G. dann mit dem Motorrad, das am selben Tage aus der Reparaturwerkstätte gekommen war, gegen den Stein. Das Motorrad überschlug sich und G. schlug mit dem Kopf auf das Straßenpflaster. Ihm wurde dabei die Stirn über dem linken Auge aufgespalten, außerdem erlitt er Hautabschürfungen und andere Verletzungen am Bein.

Da die Verletzungen des J. schwerer Art waren, wurde er mit dem herbeigerufenen Heberfallwagen sofort ins Städtische Krankenhaus eingeliefert. Das Motorrad wurde ebenfalls beschlagnahmt.

Von der Schalltafel gequetscht

Einen schweren Unfall erlitt am Sonnabend nachmittag der 28 Jahre alte Schlosser Erich Vein aus Langenau. Er war in Elwa mit dem Aufstellen einer Schalltafel beschäftigt. Die Schalltafel fiel um und begrub E. unter sich. Der verunglückte Schlosser wurde mit einer schweren Bruchverletzung und einem Bruch des linken Unterarmes in das Städtische Krankenhaus eingeliefert.

Danziger Standesamt vom 27. September 1930

Todesfälle: Tochter Gertrud des Kranführers Johann Möller, hat 4 W. — Witwe Duda Labbelet geb. Dipp, 59 J. — Sozialrentnerin Anna Domsit, ledig, 71 J. — Arbeiter Friedrich Braun, 35 J.

20 Arbeiter verschüttet

Schweres Grubenunglück in Südbanien

Nach Blättermeldungen aus Belgrad sind in dem Bergwerk Krajewac bei Alexenac etwa 20 Bergarbeiter infolge Zubrechens eines Abstützungsdammes auf der 100-Meter-Tiefe von einem Wassereintritt überrascht worden. Wie befürchtet wird, haben sich nur einzelne retten können. Genaue Angaben stehen noch aus.

Großfeuer in Berlin

Bei Schultzei-Patenhofer

In der Böttcherei der Schultzei-Patenhofer-Brauerei in der Landsberger Allee, in Berlin, brach Sonnabend mittags Feuer aus. Vier Löschzüge fanden die Böttcherei in hellen Flammen. Da die Gefährdung des Heberlingsens des Feueres auf die anderen Gebäude bestand, wurden die Flammen mit 7 Schlauchleitungen stärksten Kalibers von allen Seiten angegriffen. Das Feuer fand an den leicht brennbaren Holzporräten und großen Fächern reiche Nahrung. Eine harte Rauchentwicklung erschwerte die Löscharbeiten der Wehr, die nur mit Rauchschutzhelmen ausgerüstet gegen den Brandherd vordringen konnte. Nach einstufiger harter Arbeit konnte das Feuer lokalisiert werden. Zwei Feuerwehrleute sind an Rauchvergiftung erkrankt. Der Sachschaden ist hoch. Man vermutet, daß Kurzschluss das Feuer hervorgerufen hat.

Brandstiftung in religiösem Wahn

Der Täter verhaftet

Große Aufregung verursachte Sonnabend mittags eine Brandstiftung in der Göthener Straße in Berlin. Dort lebte der 27jährige Sohn Alfred eines pensionierten Reichsbahn-Amtmannes, während der Abwesenheit der Eltern in religiösem Wahn die ganze Wohnung in Brand. Bevor die von Hausbewohnern alarmierte Feuerwehr eintrafen konnte, war die Wohnungseinrichtung völlig ein Raub der Flammen geworden. Der Brandstifter wurde, obwohl man das ganze Haus vom Keller bis zum Dach durchsuchte, nirgends gefunden. Man nimmt an, daß er in den Straßen Berlins umherirrt.

Bereits vor wenigen Wochen hat der Geistesgekränkte ebenfalls in einem Wahnzustand Möbel und andere Sachen aus der im Hochparterre gelegenen elterlichen Wohnung auf die Straße geworfen. Damals mußte schon die Revierwache hinzugezogen werden, um den Tobstüchtigen zu bändigen.

Drei Schüler durch Gas vergiftet

Die Leitung war defekt

Aus Keszthely in Ungarn wird gemeldet, daß im Wasserreservoir des Keszthelyer Elektrizitätswerkes drei Gymnasialschüler tot aufgefunden wurden. Die Untersuchung ergab, daß die in unmittelbarer Nähe des Wasserreservoirs laufende Gasleitung defekt war und die drei Knaben, die im Reservoir gebadet haben, von den ausströmenden Gasen getötet wurden.

Verkehrsunfall im Berliner Norden

Ein Toter, vier Verletzte

Ein schweres Verkehrsunfall, bei dem eine Person getötet und vier verletzt wurden, hat sich am Sonntagabend auf der Chaussee zwischen Schönerlinde und Buchholz im Berliner Norden ereignet. In einer verunfallten Kraftwagen raste in voller Fahrt ein Motorrad mit Beiwagen, auf dem sich außer dem Fahrer dessen Mutter und Braut befanden. Die drei Personen wurden auf die Chaussee geschleudert und erlitten schwere Verletzungen. Die Braut des Motorradfahrers warb noch am Abend im Sanatorium

Krankenhaus. Der Motorradfahrer erlitt einen Schädelbruch und wird kaum mit dem Leben davonkommen. Seine Mutter liegt mit einer Gehirnerschütterung im Krankenhaus. Außerdem erlitten die beiden Frauen des Kraftwagens, deren Namen noch nicht feststehen, Verletzungen durch Glasplitter.

Schleppfahn gefenest

11 Mann ertrunken

Auf dem Michigansee (USA) kenterte ein schwerbeladener Schleppfahn, dessen Stahlroh gerissen war. Die elfstöpfige Besatzung ist bis auf den letzten Mann ertrunken.

Amerikanischer Multimillionär Guggenheim gestorben

Der Kupfermagnat und Multimillionär Guggenheim ist heute in New York im Alter von 47 Jahren gestorben.



Neubauten im Leipziger Zoo

Die Bären sind in einem burgartigen Bau untergebracht, der nur durch einen Wassergraben vom Publikum getrennt ist.

Eisenbahnunfall bei Köln

12 Personen leicht verletzt

Auf der eingleisigen Strecke Kommerzstrichen-Abend der Linie Kommerzstrichen-Gleisdorf fuhr Sonnabend gegen 15.20 Uhr bei Km. 2 der Fernenzug 258 auf eine aus entgegengesetzter Richtung kommende Lokomotive auf. Beide Lokomotiven sowie der Packwagen des Fernenzuges entgleisten. 12 Personen wurden leicht verletzt. 10 Verletzte wurden mit Autos abtransportiert. 2 Verletzte befinden sich im Krankenhaus in Neusesheim. Lebensgefahr besteht nicht. Sanitätswagen waren sofort zur Stelle. Die Strecke war auf 2-3 Stunden gesperrt. Die Ursache des Unfalls ist noch unbekannt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Es kostete 46 Menschenleben

Der Sturm an der französischen Küste

Nach dem „Zeit“ berichtet sich die Bilanz der Verluste an Menschenleben unter den Nordern, die an den Küsten Frankreichs vom Sturm überrollt wurden, bis jetzt auf 46 Tote. Die ums Leben gekommenen Fischermeister sind 20 Stürmer und 26 Köche. 10 Fischermeister haben noch immer seit 13 Tagen aus.

Beneidenswertes London

250 000 neue Gebäude

Wie aus einer von dem Londoner Bauamt herausgegebenen Statistik hervorgeht, sind in den letzten zehn Jahren insgesamt in London 250 000 neue Gebäude errichtet worden und die Zahl der neuen Bauvorhaben läßt erkennen, daß auch für die nächste Zeit keinerlei Abminderung zu erwarten ist. Zahlreiche Armenviertel sind vollständig abgerissen worden und an ihrer Stelle wurden moderne und hygienische Bauten errichtet.

Luftpostlinie mit Briefstauben

Die Postverwaltung von Washington hat den Postminister in Kansas-City auf eine originelle Weise zu der Eröffnung einer neuen Luftpostlinie beauftragt. An Stelle des fälligen Flugzeuges traf eine Briefstaube ein, die das Glückwunschkarten überbrachte. Allerdings war es inzwischen für den Postminister in Kansas-City zu spät geworden, sich seinem kabinatöner Kollegen gegenüber auf die gleiche Art zu betätigen.

„Graf Zeppelin“ heimgekehrt. „Graf Zeppelin“ ist Sonntag um 7 Uhr abends von seiner Fahrt nach dem Vogtland wieder in Friedrichshafen eingetroffen und glatt gelandet.

Ein armes kleines Herz

Roman von Guy de Téramond

Alleinberechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von Jeanette Kende. Copyright durch Verlag „Das neue Geschick“, Frankfurt am Main.

18. Fortsetzung

„Francine Holland, es muß Ihnen eine große Freude widerfahren sein; so habe ich Sie noch niemals lächeln sehen!“

Sie wußte, das war nicht das banale Kompliment eines Verliebten, der auf seine Hoffnungen verzichtet. Dieser vorzügliche Mensch hatte sich damit abgefunden, daß Francine ihm niemals gehören würde. Aber was sie angina, verführte auch ihn! Nach dem, was er für sie und ihre Fremden getan, glaubte sie nicht das Recht zu haben, ihm etwas von ihren Lebensumständen verschweigen zu dürfen.

Mit vorzüglich gewählten Worten, die seinen Worten über eine noch nicht völlig geschlossene Stunde glichen, erzählte er, was er von den Schicksalen ihrer Liebe noch nicht wußte.

„In drei Wochen wird Jacques hier sein!“

„Ich augenrollte sagte sie das, als fürchte sie, seinen Schmerz zu wecken.“

Da nahm er ihre Hand, blinde ihr in die Augen und erwiderte: „Der Mann, der so glücklich war, Ihre Liebe zu erlangen — er verliert sie abzugeben, das weiß ich — soll nun mit mir ein Bruder empfangen werden! Sie haben sich an einen Mann wie mich gewöhnt, Sie haben sich gewöhnt, daß dieser Tag erstrahlend und reichlich fröhlich ist, weil irgendwelche Ereignisse eintrata, die den Mann anwesend schickten verdrängen. Demals haben Sie mich davon überzeugt: wenn man sich nicht selbständig in seinem Leben verliert, dann muß man ihm seinen Schatten schenken und vergeblich ihn in ein härteres Gefühl, in dem Vergebung, ein tiefes Verständnis und viel anstrengende Gedanken zu wecken.“

„O mein Freund!“ sagte Francine ergriffen.

„Ja — und das ist immer. In guten und bösen Tagen. Ich bin Ihnen so dankbar, daß Sie mich geliebt — wenn nicht zu vergessen, so doch durch Verleumdung einer Person und unglücklichen der unsere Gemeinschaft zu finden.“

„Wahrscheinlich hat Ihnen Sie — nicht wahr? — demals in mir angezogen?“

„Doch Sie haben Sie nicht!“

„Wie Sie Ihren Blick in sich selbst. Früherhin habe ich

Ihre Anzucht gewonnen und die eines anderen vorzuziehen. Heute, gegen den das Gesicht sich noch wieder zeigt als gegen Sie.“

Der Ton seiner Stimme hatte eine überzeugende Wärme. Francine lächelte herzlich auf ein „Schick“, das ihr wieder völlig entgegen war. Sie begann zu weinen, das Henri und Michèle. Die beiden kleinen Mädchen, für deren Kommet noch entschieden werden würden, so daß sie das Schicksal, das sie einander gegenüber, nicht folgerten.

Je mehr die Tage verstrichen, um so schwächer fühlte sich die im Unglück so kurze Francine der bevorstehenden Stunde gegenüber.

Die Telegramme Jacques' hatten die Stadt nicht angehen, wo er landen würde.

War es Stockholm oder Marseille?

Sie dachte daran, ihm entgegenzutreten. Unter der Menge wußte sie ihn zu erkennen, die erste Zeit, die ihm in der Heimat begrüßte.

Sie hatte sich erkundigt: Zwei Schiffe werden aus Zürich am nächsten Sonntag in diesen Hafen abfahren.

Da mußte sie auf ihr Verstehen und geduldig in Paris warten. Sie wartete in der Arbeit Abrechnung, doch Michèle, während sie mit gleichen Gütern der Kindern — gerade in, als wäre sie noch die in Spanien angebotene Madonnenstatue.

Sie hatte auch das Gespräch davon an, das sie wieder herzlich anbrachte, wie ein kleines Mädchen erzählt diesen die Geschichte von dem Schicksal, das sie so glücklich, nach Amerika gehen und ihren Kindern, wie für beide ein reichlich dem spinnend inländische Roman bezeichnen.

„Ich habe mich nicht, das da ein Verstehen haben, sondern“, erklärte der Mann langsam mit dem Ton eines schmerzlichen Schicksals. „Wenn ein kleines Mädchen, dem nicht ist, um glücklich zu sein, mit dem Kopf gegen die Welt zu stoßen, dann soll man sie nicht glücken, es nie das, weil es doch, es verweigert. Wie können Sie wissen, wenn sie sich nicht weigert, wie Sie nicht am. Sie ist heute alle das, wie ich habe, es würde alles was gut. Es gibt in dieser Welt keinen besseren Mann als Jacques. Sie haben heute zum Schicksal nicht auf; wenn man Sie anbrachte, wenn man hätte ganz vergessen. Wenn ich aber demals über den Mann sprach, der den Kopf gegen die Welt und nicht über den Mann sprach, dann hätte ich vielleicht Sie an dem jenseitigen Ende in Amerika haben können.“

„Der Mann, der Sie ist, das war ein Glück verdrängen“, sagte sie langsam.

„Ich habe Sie nie am Glück, während der besten Mann. Wenn Sie beschließen sich, vergessen Sie mich nicht ganz.“

„Sie sind nicht so unglücklich, daß Sie mir bei mir selber weihen. — aber zum Glück in dem, wenn Sie Schicksal nicht

zu weit von unserem Viertel liegt, kommen Sie doch in unsere Nähe herauf. Das wird uns richtig freuen, nicht wahr, Alice?“

„Wenn Sie hier sind, fühlt man sich ganz umgewandelt“, meinte seine Frau. „man denkt, die schöne Zeit ist wieder da.“ Francine sah nichts als Liebe um sich; die Herzlichkeit dieser braven Leute, die innige Anzucht Michèle's, die selbstlose Anhänglichkeit von Henri Vornat — das alles bewirkte, daß sie sich an das Glück wieder gewöhnte.

Die Schiffe brauchen durchschnittlich 21 Tage zur Fahrt von Buenos Aires bis Frankreich.

Der drei Wochen hatte Francine das Telegramm ihres Verlobten erhalten.

Sie war manchmal wie geistesabwesend. Den Kindern gleich sie, die so lange auf ein herrliches Zeit warten mußten. So wußte sie auch, daß das Wunderbare eintreten könne.

Die irdischen Befürchtungen hegte sie.

Wenn nur kein Unglück passierte, wenn Jacques nur gesund ankam.

Abergläubisch wie alle Liebenden wagte sie sich keine Träume der Zukunft auszumalen.

Sie mußte an ihre Rückkehr aus Amiens denken. „So glaube sie auch, das alle Prüfungen hinter ihr lägen — und wieviel Schicksal trat ein! Sie konnte sich erst glücklich fühlen, wenn Jacques da war — bei ihr, wenn seine Hände in den ihren ruhten, ihr Kopf auf seiner Schulter wie einst.“

Eines Nachmittags hielt sie sich allein im Salon auf; die Kinder waren fortgegangen.

Eine ihr fremde Persönlichkeit hatte sich ihrer bemächtigt, sie jener beim leisen Geräusch, ihr ganzes Wesen war etwas unruhig geworden; sie dachte, er müsse doch endlich kommen. Sie hatte gehört, daß die schwere Enttäuschung ging. Der Mann auf der Straße verhielt sich zwar im allgemeinen, daß sich ein Geräusch vom anderen unterscheiden ließ ... aber nein, sie dachte sich nicht.

Das konnte nicht irgendein betrieblcher Besucher sein. Bis in die Köpfe blies, hatte sie nicht die Kraft, zur geringsten Bewegung und doch hätte sie hinausströmen mögen, ihm entgegen.

Sie jenseitig fühlte sie sich, wie im qualvollen Traum der Nächte, da er ihr nahe, nur zwei Schritte von ihr entfernt war, wo aber eine unerbittliche Macht sie nicht zu ihm ließ.

„Nichtig eile jemand die Treppe empor, durchquerte den Vorraum und blieb stehen.“

„Ich öffnete die Tür, — auf der Schwelle — vor ihr — stand Jacques.“

Sie blieb keinen Schritt, keinen Fuß aus. „Nicht er fand wie erwartet vor Glück und Aufregung dort. Siebenfache Schicksal sprach aus seinen Augen.“

(Fortsetzung folgt.)

Unterm Galgen

Die letzten Stunden eines Menschen

Christentum oder Barbarei? — Der Pope bei der Hinrichtung

Vor kurzem trat der Staatsanwalt in Athen persönlich mit dem Ersuchen an mich heran, mich am kommenden Morgen in aller Frühe im Gefängnis einzufinden, um als Zeuge bei einer Hinrichtung zugegen zu sein.

Der Alte prüft den Strick, tritt mit dem Knie gegen das Knie, grinst und meldet mit gurgelndem Tonfall, daß alles bereit sei.

Man studiert die Züge des Henters

und sucht unwillkürlich nach menschlichen Zügen, nach Mitleid. Zehn Jahre Kerker und die geringe Aussicht, jemals wieder den Fuß aus dem Kerker in die Freiheit zu setzen, scheinen jedes menschliche Gefühl ausgelöscht zu haben.

Der Gefängnisdirektor erteilt den Befehl, den zum Tode Verurteilten vorzuführen. Ein junger Bursche erscheint in der niedrigen Hofküre, ein halbes Kind, scheinbar kaum volljährig und doch unglücklicherweise schon einundzwanzig Jahre alt.

als er die ihm zur Last gelegte Tat beging.

Sein sicheres Auftreten wird auch nicht durch die Verlesung des Todesurteils geschwächt, und nur der Gerichtsreiber, der monoton Wort für Wort des langen Tenors herunterleiert, zittert in der Stimme bei der Verkündung der Todesstrafe.

Der Todesandidat, der von Sekunde zu Sekunde mehr die Fassung verliert, wirft einen Blick zu den Wolken und empfängt, das Auge starr an den Galgen gebannt, die Absolution. „Dieser Strick, dieser Strick, Herr Pfarrer...“

In den abgedackten Silben klingt die Dual eines menschlichen Herzens.

Die Zuschauer verlieren die Farbe aus Wangen und Lippen; Muskeln zucken nervös, und man sehnt den Augenblick herbei, an dem alles vorbei ist. Langsam nähern sich zwei bisher im Hintergrund stehende Gehilfen des Henters und erfassen mit raschem Griff die Handgelenke des Verurteilten.

Zwei weitere Hentersknechte eilen herbei. Der verzweifelt Anstrengung von acht Säulten gelingt es endlich, den Jungen von dem Geißlichen abzubringen.

Man hat mit schwerer Mühe und Not den Verurteilten auf das Faß gezerrt.

Der Junge blidt idiotisch-starr zu dem Geißlichen.

Der neben ihm steht und Gebete verrichtet. Als der Hentler den Strick um den Nacken des Delinquenten legen will, springt der Staatsanwalt aus der Reihe der Zeugen und ruft mit Pathos: „Der Staatspräsident hat Sie begnadigt!“

— Was für eine „Gnade“ nach einer derartigen Völlerei! — Der Geißliche spricht von Christus und von Lazarus und seinem Grabe. Seine Worte gehen unter in dem Geschrei der Gendarmen, die dem Verurteilten und Begnadigten immer wieder und wieder zurufen: „Schrei Hurra! Schrei: Es lebe der Herr Präsident!“

Am folgenden Tage erkundigte ich mich empört beim Staatsanwalt, was das Theater

vom vorhergegangenen Morgen zu bedeuten gehabt habe. „Nichts, weiter nichts“, erwiderte mir der Herr im Talar; „wir wurden am Abend vor der angeordneten Hinrichtung davon verständigt, daß der Täter begnadigt worden sei.“

„Heute ist der Unglückliche in einer Irrenanstalt untergebracht, wo er langsam dahinsiecht, ohne daß wohl jemals Aussicht auf Besserung vorhanden ist“, erlaubte ich mir zu entgegnen.

„Warum zum Teufel soll der Mörder auch Aussicht auf Heilung haben?“ waren die letzten Worte des Herrn im Talar, die eine grinsende Frauke aussprach, während ihr Träger zum nächsten Termin schritt, zur Forderung neuer Köpfe und neuer Strafen.

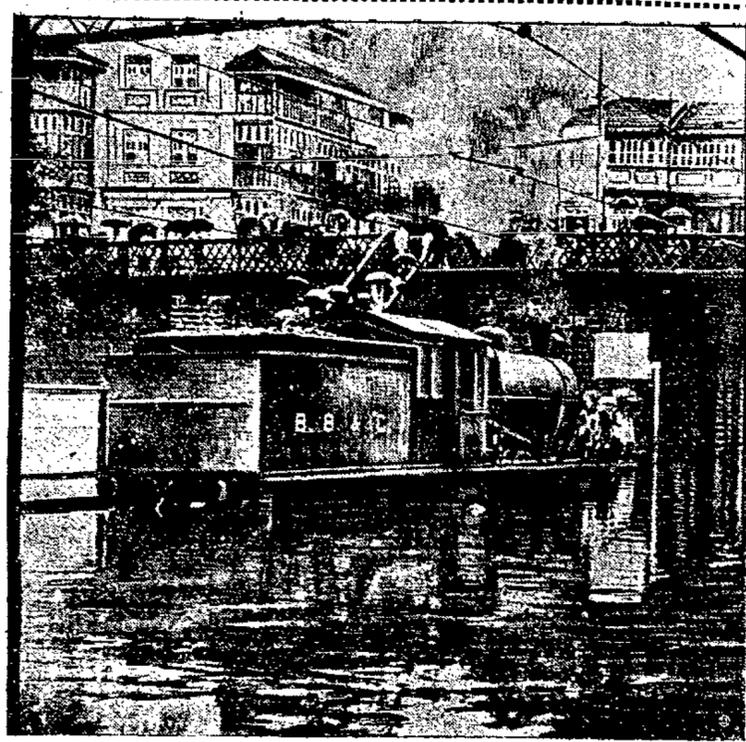
Nach ein Standpunkt! —

27000 Granaten fliegen in die Luft

Große Explosion in einem französischen Munitionsdepot

Wie aus Nancy gemeldet wird, sind in der Sonnennacht 27000 Granaten in einem Munitionsdepot eines Landregiments explodiert. Unweit von Lunéville befinden sich fünf große Baracken, in denen die Munitionsvorräte des 508. Landregiments, das in Lunéville in Garnison liegt untergebracht sind.

In einer Petroleumraffinerie in Balu explodierte ein Ballon mit Sauerstoff. Zwei Arbeiter fanden den Tod.



Amüsantes Räuberstück

Ein neuer „Hauptmann von Köpenick“

Als falscher Postbeamter einen Zug „erobert“ — Er verschwindet mit sämtlichen Wertbriefen

Ein tolles Räuberstückchen hat sich in der Freitag Nacht auf der Rheinuferbahn Köln-Bonn ereignet. Der diensttuende Postbeamte der Rheinuferbahn, welche die 33 Kilometer lange Strecke von Köln nach Bonn und zurück zu befahren hat, wurde beim Einsteigen in seinen Postraum dicht neben dem Führerstand der elektrischen Schnellbahn von einem unbekannten Mann angehalten, der ihm ein amtliches Schreiben vorwies, wonach der Postbeamte heute nacht auf der Strecke Köln-Koblenz Dienst zu tun habe.

Dieses pseudoamtliche Schreiben wies nicht nur einen echten Dienstkempel, sondern auch die — anscheinend gefälschte — Unterschrift des Dienststellenleiters der zuständigen Postbehörde auf. Der Postbeamte sah sich nun veranlaßt, in den Koblenzer Postwagen überzuspringen, während der falsche Postbeamte den Dienst auf der Strecke Köln-Bonn übernahm.

In aller Seelenruhe packte der Mann, der eine dunkle Brille aufgesetzt hatte, ein blaues Postjackett aus, zog es an und nahm seinen „Dienst“ auf.

Dieser Dienst bestand darin, daß er alle Wert-, Geld- und Einschreibsendungen, die auf der Strecke Köln-Bonn in den Postwagen kamen, sortierte und beiseite schaffte.

In Bonn übernahm er weitere große Verbeträge, die ihm von dem diensttuenden Postbeamten ohne weiteres ausgehändigt wurden, da auf dieser Strecke öfter die Postbeamten ausgetauscht werden. Man glaubte einen Kollegen vor sich zu haben und nahm keinen Anstand, ihm Postfäcke, Pakete und Ueberweisungen auszubändigen. In Bonn wurde der Zug umrangiert, und nun ging die Fahrt nach Köln zurück.

Kurz vor Köln auf Station Kottenfloh hatte sich der „Hauptmann von Köpenick“ genug Geld gesammelt. Er brach noch schnell eine Kaffette auf, die mit eisernen Vorhängegeschloß versehen war, stopfte die Taschen voll Geld und verschwand in dem kleinen Villendorfer Marienburg bei Köln.

An der Endhaltestelle Frankfurter gab es großes Erstaunen, als das Postauto, das die Postsendungen auf der Rheinuferbahn abholen sollte, mitsamt dem Postbeamten vor einem leeren Schnellbahnwagen stand und die geöffnete Kaffette und die geleerten Postfäcke vorband.

Der falsche Postbeamte hatte sich mit annähernd 6100 Mark Bargeld und bisher noch nicht ermittelten weiteren Werten entzogen.

In Kölner Postreisen herrscht heute helle Aufregung über dieses Susarenstückchen, das an die Gelbentaten des „Hauptmanns von Köpenick“ erinnert.

Küstenkreise des russischen Schwarzmeer-Geiswaders. Wie die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion

Frau Hanau Vergleichsvorschlag

Von den Gläubigern angenommen

Die stark besuchte Gläubigerversammlung der Frau Hanau hat Sonnabend nachmittag mit überwältigender Stimmmehrheit beschlossen, den von Frau Hanau gemachten Vergleichsvorschlag anzunehmen. Vertreten waren Forderungen von 115 Mill. Franken. Der Konkursverwalter erklärte in seinem Bericht, daß sich die Aktiva auf 37, die Passiva auf 120 Millionen Franken belaufen. Frau Hanau dagegen betonte, die „Gazette du France“ sei niemals bankrott gewesen, sondern nur das Opfer von Intrigen geworden.

Der zur Annahme gelangte Vergleichsvorschlag von Frau Hanau sieht die Ausbezahlung der Gläubigeransprüche von 100 Prozent und in bar vor, und zwar 20 Prozent nach Bestätigung des Vergleichsangebots, den Rest in Raten innerhalb von vier Jahren. Frau Hanau verzichtet auf die Geltendmachung ihres eigenen Gläubigeranspruchs gegenüber ihrem Unternehmen, ein Anspruch, der vom Richterrevisor auf 29,5 Millionen geschätzt wird. Frau Hanau und ihr Teilhaber, Lazare Bloch, verzichten ferner auf private Vermögenswerte in Höhe von schätzungsweise 7 Millionen. Für diesen Vergleichsvorschlag von Frau Hanau haben zwei Banken, eine französische und eine belgische, Bürgschaft übernommen.

Bergwerkunglück in Südafrika

Vier Tote, sieben Verletzte

Wie „Times“ aus Kapstadt meldet, kam es in einem Bergwerk bei Johannesburg dadurch zu einem schmerzlichen Unglück, daß sich ein leerer Förderkorb losriß und annähernd 1000 Meter tief in den Schacht hinabstürzte, auf dessen Grunde er in Stücke splitterte. Von den umherliegenden Trümmern wurden vier Eingeborene getötet und sieben verletzt.

Uberschwemmung in Indien

Bombay und seine Umgebung wurden von einer Regenflut heimgesucht, wie sie dort bisher noch nie erlebt wurde. Zwei Tage lang strömten derartige Fluten vom Himmel, daß schwerer Schaden angerichtet wurde. Keller und Wohnräume wurden überschwemmt, ebenso die Lagerräume großer Handelshäuser, wobei neben Einrichtungsgegenständen auch große Warenbestände vernichtet wurden. Der Verkehr ruhte allenthalben, da auch die Bahnhöfe völlig unter Wasser standen. Unser Bild zeigt einen Bahnhof in Bombay mit einer weit über die Weisen im Wasser stehenden Lokomotive.

Nordlicht im arktischen Sommer

Eine verblüffende Naturerscheinung

Das Nordlicht gehört zu den gewöhnlichsten Erscheinungen des arktischen Winters. „Am so verblüffender“, schreibt Dr. Fritz Gessner in der „Umschau“, „war es, daß es in der Nacht vom 21. zum 22. August in Skandinavien sichtbar war. Ich beobachtete es, als ich unser Schiff fast genau am Polarkreis befand. Das Nordlicht begann um 1/11 Uhr mit Bildung leichter grüner Wellen, die sich in rascher Bewegung befanden und aus sich die charakteristischen Erscheinungen des Traperlichtes entstehen ließen. Bald waren es grünleuchtende Nebelschleier, bald gerade Striche, bald riesige grüne Bögen. Die schönste Erscheinung sah ich um 0,44 Uhr. Es war, als ob ein mächtiger, grünleuchtender Seidenvorhang in den Himmel hereinzöge und vom Winde hin- und herbewegt werde. Um 1,30 Uhr verschwand das Polarlicht. Die Osloer Zeitung „Tidens Tidning“ vom 22. 8. 1930 schreibt davon als von einer allergrößten Seltenheit. Um so auffällender war es, daß sich am 22. August, nachts um 23,30 Uhr bis 23,38 Uhr, noch einmal ein schwaches Nordlicht zeigte.“

Leibesübungen als Pflichtfach

Im Reichsinnenministerium ist man zur Zeit mit der Ausarbeitung eines Fragebogens über die Umgestaltung der Prüfungsordnung für Ärzte beschäftigt. Die verfaßt, soll darin auch der Nachweis einer Beteiligung an Leibesübungen gefordert werden, da auf die zu diesem Zweck veranstaltete Umfrage fast nur Antworten eingegangen sind, die eine Aufnahme dieses Punktes in die Prüfungsordnung forderten.

Berlin, das Paradies der Frauen

Nach einer jüngst aufgestellten Statistik werden in Berlin relativ wie absolut die meisten Ehen geschlossen. Auf 1000 Bewohner kommen 10,8 Eheschließungen, der Durchschnittsatz der preussischen Verhältnisse beträgt hingegen nur 9,2. Allerdings hält Berlin auch in der Ziffer der Eheschließungen den Rekord: 1,98 auf 1000 der Bevölkerung.

Ted würde lebendig

Roman von Hermann Falk

18. Fortsetzung.

Er stand, seine Augen hatten sich in sie hineingeböhrt. Sie fühlte, daß Kräfte, von denen sie bisher nie etwas gewußt, aus den Augen des Exoten in sie hinüber fließen wollten wie elektrische Lichtbündel.

„Sie werden ja“ sagen —

Er trat auf sie zu. Er faßte nach ihren Händen, zog sie in die Höhe. Sie erhob sich, als sei sie willenlos. Sie lächelte mit einem Male. Plötzlich kam ihr der Gedanke: „Wie sinnlos ist das alles... dieser Mensch will um meine Seele spielen... warum wird in der Welt um Seelen gespielt wie um Haiselkisse...“ Sie suchte ihre Hände freizumachen. Er hielt sie fest wie in eisernen Klammern.

Exoter Burns sprach. Seine Worte waren voll Leidenschaft, ihr Sinn war Feuer, ihr Klang war tonlos und leer. „Sie wissen, daß ich Sie liebe. Warum sind Sie Widerständin? Warum sagen Sie nichts, warum wehren Sie ab? Sie sollen sein wie die kleine El...“

Sie lachte nervös.

„Sie sollen mit mir gehen. Was wissen Sie von der Welt? Sie schlafen ja hier? Ich will sie die zehntausend Palmen von Bisra kennen lehren, ich werde Ihnen die Republikan auf Athos zeigen und die Küste von Florida, sie sollen die kleine Gish in Formosa bewundern, sie sollen durch den Sand der Sahara reiten. Was ist hier Umgebung für Sie? Ich wäre Nahmen.“

Lore schüttelte den Kopf.

„Ich bin Ihnen ausgewichen, immer...“

Er war unsagbar bitter.

„Sie sind mir ausgewichen. Immer. Sie haben mich deutlich fühlen lassen, daß ich nichts bin.“

Sie wurde mitleidig. Ihre Stimme bebte.

„Ich kann nicht anders.“

Er schwieg. Er wandte sich. Er trat einen Schritt seitwärts. Er freuzte die Arme über der Brust. Seine Augen sahen starr geradeaus. Kein Zug seines Gesichtes regte sich. Er sah von Stein.

Plötzlich wandte er sich ihr wieder zu. Seine Stimme klang genau so leidenschaftlos, so monoton und ruhig wie immer, nur in seinen Augen lag ein Glänzen, vor dem Lore sich fürchtete.

„Sie spielen mit mir. Sagen Sie, daß Sie nur spielen. Ich werde dann warten, bis es Ihnen beliebt, ein Ende mit Ihrem Spiel zu machen. Ich kann warten.“

Sie hob hilflos die Hände.

„Ich spiele nicht. Ich kann nicht anders. Niemand kann aus meiner Seele.“

Er forschte lauernd.

„Sie lieben einen anderen. Frauen sind immer mitleidig, nur wenn sie lieben sind sie hart wie Tiere. Sie sind hart.“

Er lachte. Er hatte sich plötzlich nicht mehr in der Gewalt. Er trat einen Schritt zurück, ließ die Arme sinken. Schweiß hing an seiner Stirn.

„Wohin halten Sie mich. Mein Vater hat noch den, der sich ihm in den Weg stellte, ganz einfach eine Augel — glauben Sie, daß Blut in einer Generation zu Vimonade wird?“

Er trat auf sie zu. Er sagte mit herrlichem Grinns ihre Handgelenke. Er zog sie mit einer plötzlichen Bewegung voll harter, unbeherrschter Kraft an sich. Er wollte sie küssen.

Sie wehrte sich verzweifelt. Er war wie ein Tier. Da rief sie nach Hilfe. Sie wand sich, um aus seinen Armen zu kommen. Er hielt sie so fest und eifern, daß ihr jede Bewegung zur Unmöglichkeit wurde. Sie verging vor Furcht.

Lore trat in den Raum. Er suchte Lore. Er überließ mit einem Blick die Situation und sprang auf Burns zu, faßte ihn bei den Schultern, schüttelte ihn wild, riß ihn zurück. „Mensch!“ brüllte er.

Es schien, als habe Exoter Burns geschlafen und erwache nun. Er stand und sah nichtvernehmend vor sich hin, er machte einen Schritt taumelnd rückwärts, stand wieder und schien nicht zu begreifen. Er schüttelte mit mechanischer Bewegung den Kopf.

Lore hatte sich in Teds Arme geflüchtet. Sie schmiegte ansvoll ihr Köpfchen an seine Brust, er hielt schützend die Arme um ihre Schultern. Es gab ein ganz liebliches Bild.

Exoter Burns sah es und lachte lautlos. Er trat auf die beiden zu, betrachtete sie eine lange Zeit, als habe er für nichts anderes Interesse als für die Stellung, in der sie standen. Immer noch lag das lautlose Lachen um seinen Mund und wirkte juchterregend.

„Frauen sind immer mitleidig, nur wenn sie lieben sind sie hart, wie ein Mann nie sein könnte“, wiederholte Exoter Burns, immer noch jenes lautlose Lachen um den Mund.

„glauben Sie, daß Blut in einer Generation zu Vimonade wird?“ Er verbeugte sich steif und sehr korrekt. „Sie entschuldigen, gnädiges Fräulein — ich bedaure unsagbar — mein Temperament spielte mir einen Streich — ich bitte tausendmal, mich zu entschuldigen — ich bin betrübt —“; er freuzte die Arme über der Brust und neigte das Haupt, er wandte sich und schritt mit unbeweglich feinerem Gesicht, mit ruhigen, langsamen Schritten, jede Bewegung des Körpers genau abgemessen, aus dem Raum in den Saal zurück.

Lore bebte als habe sie Fieber. Ted suchte sie vergebens zu beruhigen. Sie fürchtete sich. Sie wollte nicht länger auf diesem Ball bleiben. Man fuhr nach Hause. Lore mit dem langsam kommenden Gefühl absoluter Sicherheit an Teds Seite, Ted mit einem leisen Bedauern wegen des abgebrochenen Tanzes und der Professor mit heimlicher Freude, daß er den ein wenig engen Krügen abtun und wieder zu seinen Apparaten zurückkehren konnte.

23

Der kleine Sif stand vor seinem Herrn und belauerie jede seiner Bewegungen mit arglistiger Scharfsichtigkeit. Er stand so, daß er sich jeden Augenblick durch einen einzigen Satz in Sicherheit zu bringen vermochte.

Sif kannte seinen Herrn: so kleinern wie das Gesicht des Exoten war, wer es studiert hatte, wußte aus Anzeichen nichtigster Art die Stimmung des Gebieters zu deuten. Diese Stimmung stand heute auf Jörn, und Sif wußte, wie wertvoll es war, sich sofort in Sicherheit bringen zu können, wenn sein Herr jörnig war.

Exoter Burns war schließlich trotz seines erötlichen Namens und Aussehens ein Herr wie jeder andere Vorgesetzte: wenn er Rheumatismus hatte litt er die Untergebenen. Womit nicht gesagt sein soll, daß Exoter Burns Rheumatismus hatte. Er war körperlich so gesund, wie ich mir in meinen kühnen Stunden das kaum zu wünschen wage. Seine Krankheit war geistlicher Natur, und ich kann mir für Psychologen freudlicher Richtung nichts Interessan-

teres vorstellen, als Burns Seelenzustand in diesem Augenblick zum Ziel ihrer Studien zu machen. Wobei ich allerdings raten möchte, sich ebenso vorsichtig zu verhalten wie Sif.

Exoter Burns hatte ein Zeitungsblatt vor sich auf dem Tische liegen, das gleiche, das ihm damals im Löwenbräu aufgefallen war und deswegen er sich mit unserem Ted bekannt gemacht hatte. Er betrachtete Teds Kopf darauf mit unerbittlicher Wut. Er las die Vertikale über den vor acht Tagen geschahenen Mord noch einmal und gertet in Majerei, wenn er daran dachte, daß dieser Mann, ein Mörder, das Herz derjenigen, die er mit aller Blut seines heißen Exotenherzens liebte, ihm gestohlen habe.



Ted fühlte, daß er irgend etwas sagen müsse.

So ruhig er sich vor einer halben Stunde noch von Lore und Ted verabschiedet und so ehrlich er bedauert hatte — sein Herz schmiedete Pläne. Es waren keine Machtpläne gegen Ted, der ja schließlich auch nichts dafür konnte, daß Lore sich ausgeredet in ihn verliehen mußte, es waren Pläne, die alle die Ueberlegung zum Ziel hatten, wie man Ted und Lore am einfachsten auseinander bringen könne, denn Burns rechnete „aus den Augen, aus dem Sinn“ und war bei sich sicher, daß es ihm, wenn nur Ted fort war, nicht schwer fallen würde, Lore von den Vorzügen der Verbindung mit ihm, nach der sein Herz lechzte, zu überzeugen.

Burns überlegte: Ted ist entweder der Mörder oder er ist es nicht. Wenn er es war, gab es keinen zweiten so abgesehenen Scharfen auf dem Kontinent wie Ted, wenn er es nicht war, gab es keinen zweiten so reichlich naiven Jungen auf dem Kontinent wie Ted — im ersten Falle war seine Arbeit schwer, im zweiten ein Kinderspiel. Burns hatte überlegt, daß es das Einfachste sei, zur Polizei zu gehen und Ted verhaften zu lassen, hatte diesen Gedanken

aber wieder verworfen. Denn wenn Ted der Mörder nicht war, konnte es nur wenige Tage dauern, bis Ted wieder freigelassen würde, dann war seine, Burns, Hoffnung erledigt.

Er erläuterte Sif den Sachverhalt. Er gab ihm ein klar umrissenes Bild der Geschehnisse des Mordtages, soweit sie ihm aus der Zeitung geklärt waren, und ließ ihn repetieren. Sif mußte jede Einzelheit inhaltlich so genau wie die Zeitung und damit auch die Polizei sie wußte. Burns war zufrieden.

Der Exote fandte sein bewährtes Dienerröhen nach Berlin, um den Sachverhalt durch ihn klären zu lassen. Sif hatte den Auftrag von seinem Herrn, nicht eher zurückzukehren, als er nicht genau wußte, war Ted wirklich der Mörder oder war er es nicht!

24

Lore wollte so schrecklich gern noch eine Zeitlang heimliche Braut bleiben, aber da mit des Schicksals Mächten sich Schiller sein ewiger Bund mehr zu flechten ist, war es geschehen, daß Professor Greger eben in dem Augenblick seine Apparate aus irgend einem Grunde verlassen und ins Nebenzimmer kommen mußte, als Ted und Lore darin saßen. In sich hat ja dieses Nebeneinanderstehen genau so wenig mit einer Verlobung zu tun wie Ted mit dem Mörder, der ihm zur Last gelegt wurde, aber es ist nun einmal Gewissheitsgesetz in der Welt, daß Verliebte nicht eine Minute still und gesittet wie andere Menschen nebeneinander sitzen können, wenn sie allein sind. Und so kam es, daß Ted und Lore sich gerade in dem Augenblick küßten, als Professor Greger ins Zimmer trat, und zwar so ausgiebig und nachhaltend küßten, daß Professor Greger einfach starr war und eine ganze Zeit lang stand, ohne sich zu rühren. Als er sich endlich von seinem Stauern erholt hatte, schüttelte er nachdenklich und keineswegs mit sich darüber im Klaren, was er nun eigentlich zu tun habe, den Kopf, lächelte zerstreut und machte einige Schritte auf die beiden zu.

Professor Greger ging nicht auf leisen Sohlen, seine Stiefel knarnten und er räusperte sich bei jedem der drei Schritte, die er machte — aber er hatte nicht mit der Fähigkeit seit drei Tagen liebender Menschen gerechnet. Lore und Ted hörten und sahen nichts.

Da kam Greger ein Gedanke, der ihn lächeln machte. Er schloß ganz leise wieder zurück und aus dem Zimmer, ließ die Türe weit offen stehen und drehte seine Apparate so, daß der Lichtreflex des Scheinwerfers auf die beiden sich noch immer umschlingenden Paaren fallen mußte, wenn er das Licht andrehte. Er freute sich eine kurze Zeit lang im Voraus über die mutmaßliche Ueberraschung der beiden, dann griff er nach dem Schalter des Widerstandes und stellte ihn leer. Blendend helles Licht flammte strahlend auf.

Ted und Lore standen, als seien sie die Helden einer Filmaufnahme, die eben die letzten Szene vor dem Schluß des Dramas („sie haben sich endlich gekriegt“) drehten. Dann prallten sie aneinander. Ted schloß die Augen vor der Kälte ungewohnten Lichtes, in das gehüllt er stand, er machte in diesem Augenblicke keine besonders glänzende Figur und kein besonders geistreiches Gesicht; Lore schrie leicht auf und schlug die Hände vor das Gesicht, sie stand glütrot und starr wie Lots Weib.

Greger schaltete das Licht aus, schmunzelte väterlich gütig und trat auf die beiden zu. Er nahm Lore die Hände vom Gesicht und sah ihr lächelnd in die Augen. Sie schloß sie und warf sich ihm an die Brust, den Kopf verdeckte sie beschämt an seiner Schulter. Sie sagte das, was, wie ich mir habe sagen lassen, alle jungen Mädchen, die sich in ähnlicher Situation befinden, sagen: „Vater, ich hab' ihn ja soooo lieb!“

Ted hatte sich inzwischen ermannet. Er fühlte, daß er irgend etwas sagen müsse. In seinem Kopf schwirrte es, er suchte frampfhaft nach dem Beginn einer wohlgeleiteten Rede. Wer schon einmal einen Antrag hat machen müssen, weiß, daß das nicht so einfach ist, wie es dem Unbeteiligten scheint, und wird verstehen, wenn Ted zunächst ganz entschuldig stotterte, dann mit feinem Entschluß ganz einfach sagte: „Ich hab' sie auch lieb, ich möchte sie heiraten“, und abwartete, was nun kommen würde.

Der Schatzgräber des Todestals

Die Geheimnisse um Scotty — Sagenhafter Reichtum

Scotty, der geheimnisvolle Schatzgräber des Todestals, trägt eigentlich einen berühmten Namen: er heißt in Wirklichkeit Walter Scott, ist also ein Namensvetter des berühmten englischen Schriftstellers, des Dichters von „Ivanhoe“. Aber der amerikanische Walter Scott hat, aus unbekannten Gründen, seinen Namen abgelegt; er nennt sich Scotty und die Welt nennt ihn den „Schatzgräber des Todestals“.

Man weiß, daß man in Amerika unter Todestal jene riesige Sand- und Steinwüste versteht, die sich im Grenzgebiet von Nevada und Kalifornien hinzieht. Man hütelte sich anfanglich, dieses furchtbare Gebiet zu betreten, dessen Klima den meisten Menschen den Tod bringt und das — man munkelt davon —

von Giftschlangen und wilden Tieren überfüt ist.

Einzelne mutige Goldgräber haben es immer wieder versucht, in das Todestal einzudringen; die meisten mußten ihre Wahnsinnigkeit mit dem Leben bezahlen. Nur einer ist da, Scotty, der den Gefahren des Todestals getrotzt und der es bezwungen hat. Man erzählt sich, daß Scotty im Todestal eine ungeheure Goldmine entdeckt hat und daß er dieser Mine den sagenhaften Reichtum verdankt, der ihm jede Extravaganz ermöglicht. Man erzählt sich das alles; aber man weiß es nicht. Man weiß nur, daß Scotty unheimlich reich ist und — da man keine anderen Quellen seines Reichtums kennt, muß die Todestal-Mine herhalten.

Daß eine weiß man, daß Scotty in zivilisierten Gegenden immer nur sporadisch auftaucht, für einige Wochen, um sich auszuheilen.

Dann wirft er das Geld mit vollen Händen hinaus,

dann verbraucht er mehr, als andere Dollarmillionäre das ganze Jahr über ausgeben. Dann pachtet er große Theater für sich und seine Freunde, dann gibt er die prunkvollsten Feste, dann stellt er eine ganze Stadt auf den Kopf. Und man beschäftigt sich dann immer wieder von neuem mit diesem mysteriösen Mann, mit seinem Leben und mit seiner Vergangenheit. Diese Vergangenheit ist phantastisch genug. Man weiß, daß er auf einer Farm in Nevada aufgewachsen ist, daß er Cowboy war in der Truppe Buffalo Bills, daß er sich mit dem Zwinger der Prarie überworfen hat und wieder auf seine Farm zurückgekehrt war. Dort lernte er einen Goldsucher kennen und schloß sich ihm an. Der Kamerad starb. Scotty hatte Glück;

er fand das Todestal und jene sagenhafte Mine.

Scotty erzählt seine Schicksale ohne Umschweife, aber er schwärmt, sobald es sich um das „death valley“ dreht und um die Goldmine.

Bei dem großen Krach in Wallstreet hat Scotty die Kleinigkeit von sechs Millionen Dollar verloren. Er suchte noch nicht einmal mit einer Wimper, und er erklärte lachend, daß er wieder zu seiner Goldmine zurückkehren und sich neue Schätze holen würde. Es ist begreiflich, daß man es oft versucht hat, dem Geheimnis Scottys auf die Spur zu kommen; bisher ist es keinem Menschen geglückt, dieses Geheimnis auch nur im entferntesten zu ergründen. Die unerschrockenen Goldsucher, die das Todestal kreuz und quer durchforstet hatten, um Scottys Mine zu finden, mußten unerbittlicher Sacher zurückkehren, sofern sie nicht auf der Strecke blieben.

Man hat deshalb auch schon die Version aufgebracht, daß die Todestal-Mine gar nicht existiere und daß Scotty sein ganzes Geld von seinem Freund bekommen, dem millionen schweren Bankier A. M. Johnson aus Chicago.

Aber das sind wohl alles Hirngespinnste.

und man wird es aufgeben müssen, die Geheimnisse zu ergründen, die sich um Scotty schichten. Scotty jedenfalls freut sich seines Lebens. Jetzt ist er dabei, sich einen Palast zu bauen, mitten im Todestal, für zweieinhalb Millionen Dollar. Dort wird er wohnen, zusammen mit A. M. Johnson, der sich nirgends so wohl fühlt, als in der „Umgebung des death valley“, die selbstamerweise seinem Leben außerordentlich zuträglich ist. Und in der atemberaubenden Gegend wird ein Paradies entstehen, das an Pracht und Komfort den Millionärsvillen von Palmbeach nicht nachstehen wird. St. N.

Wenn man im Zoo übernachtet

Der Kampf mit dem Vogel Strauß

Aus Boston, Amerika, wird über einen seltsamen Prozeß berichtet. Ein Mann, der von einer heimlichen Zecherei bekränkt nach Hause ging, geriet unterwegs in den Bostoner Zoo und beschloß — sei es aus Dürst vor der Organen der Prohibitionsüberwachung, sei es aus Sorge über den häuslichen Empfang —, seinen Rausch in einem der Tierhäuser auszuschlafen. Die Folge war eine Anlage wegen Tierquälerei; denn, kaum eingekerkert, wurde der Mann von einer Berührung aufgeweckt, griff zu und hielt den Hals eines acht Fuß großen Straußenvogels in der Hand. Den folgenden Kampf beschrieb der Angeklagte höchst dramatisch; er sei von dem erschrockenen und wütenden Vogel mehrmals gegen die Wand geschleubert worden, schließlich sei es ihm aber gelungen, das Tier durch energischen Druck auf die Kehle bemußlos zu machen. Der Richter konnte sich keine Präzedenzfälle erinnern und verschob die Urteilsfällung auf weiteres.

Sport-Turnen-Spiel

Die zweite Halbzeit brachte Deutschland den Sieg

Fußballländerkampf in Dresden / Deutschland gewinnt 5:3 nach 3:0-Pausenführung der Ungarn

Ganz Dresden stand am Sonntag im Zeichen des neunten Fußballländerkampfes zwischen Deutschland und Ungarn. Schon mehrere Tage vorher waren sämtliche vorhandenen 42 800 Eintrittskarten umgekauft. Die Organisation war musterhaft. Der An- und Abmarsch der Massen erfolgte ohne Störungen.

Das Spiel selbst endete mit einer Niesenerberraschung. Die deutschen Spieler, die in den ersten 45 Minuten von den hervorragenden Ungarn in Grund und Boden gespielt worden waren, veränderten nach der Pause die sichere Niederlage noch in einen verdienten Sieg. Deutschlands Vertreter erwiesen sich in der zweiten Spielhälfte als gute Spieler. Der Kampfesifer der Ungarn ließ mit Ende der Spielzeit mehr und mehr nach. Die deutsche Elf konnte dagegen ihre Leistungen steigern und mit 5:3 den Sieg erringen.

Es bleibt alles beim alten

Der Fußballbundesrat in Dresden — Die Speise wurden festgesetzt

Bis über die Mitternachtsstunde hinaus zogen sich am Sonntag die Beratungen auf dem Bundesrat in Dresden hin. Nach Ablehnung dreier Vorschläge in der Frage der Speiseregulierung kam man zu dem Schluss, einer Kommission die Bearbeitung neuer Anträge zu übertragen, die sich sofort zur Beratung zurückzuziehen. Der übrige Teil der Tagesordnung wurde im eiligsten Tempo erledigt. In dem kurzen Zeitraum von nur einer Stunde wurden alle übrigen Anträge und die Wahlen durchgeführt.

Nach zumeist sachlicher Erledigung prallten zum Schluss noch einmal die Gegenstände aufeinander.

Westdeutschlands Vertreter wehrten sich gegen die Kompromißlösungen

und zogen ihre Anträge zurück.

Die Neuwahlen brachten durchweg die Wiederwahl des Vorstandes und aller Ausschüsse. Westdeutschland hatte vorher den Vorschlag gemacht, bei nicht befriedigender Lösung der Prüfungsfrage seine Vertreter aus allen Ausschüssen zurückzuziehen. Der Antrag des Kreises Köln auf Zuteilung zu Berlin wurde abgelehnt. Der S. C. Schalke 04 hatte dem Bundesrat ein Gnadenersuchen unterbreitet. Der Bundesvorstand stellte fest, daß nur er zuständig sei und von sich aus die Begnadigung bereits abgelehnt habe.

Darauf unterbreitete die Kommission ihre einstimmigen Beschlüsse zur Speiseregulierung. Dem § 74 wurde eine Bestimmung angefügt, nach der die Verhandlungsgerichte verpflichtet sind, auf Antrag des Bundesgerichtes Verträge gegen die Amateurbestimmungen zu verfolgen. Weiterhin sind die Verbände, dann entscheidet das Bundesgericht in erster und der Bundesvorstand in zweiter Instanz. Gegen die Stimmen von Westdeutschland wurde dieser Antrag mit 71 gegen 27 Stimmen angenommen. Weiter wurde mit 66:28 Stimmen beschlossen, dem Bund, den Verbänden und Vereinen zu gestatten, tatsächliche Anwesenheiten an die Spieler zu vergüten. Es gelten dabei die Bundesätze, die von den Verbänden herabgesetzt werden können. Als Höchstätze bestimmte der Bundesrat 15 Mark bei Spielen auswärts, 10 Mark für Uebernachtung, 750 Mark bei Spielen im Ort und 3 Mark Trainingsgeld für höchstens zwei Trainingstage in der Woche.

Gegen diese Regelung erhob Westdeutschland nachdrücklich Protest. Die Sommerperiode wurde unter Ablehnung des westdeutschen Antrages einstimmig auf sechs Wochen festgesetzt, beginnend am 15. Juni.

Der Balkenverband beantragte erneut eine Sperre der Spiele gegen Profispieler. Für diesen Antrag fanden sich die Stimmen des Antragstellers und des westdeutschen Spielverbandes.

Die Frage der Uebernahme des Berufsportes durch den DFB, wenn sich keine Einigung als notwendig erweist, sei offengelassen, da Westdeutschland seine Anträge zurückzog und erklärte, an den Beschlüssen des Bundestages nach diesem Verlauf kein Interesse mehr zu haben.

Neue japanische Leichtathletikrekorde

Anlässlich der japanischen Akademikermeisterschaften wurden am Sonnabend in Tokio zwei neue Landesrekorde auf-



gestellt. Der japanische Meister Masuo Shimura (unser Bild) stellte den Rekord im Hochsprung auf 1,96 Meter und im Speerwerfen erreichte Kojiaji Sumiyoshi mit 63,31 Meter

eine neue Bestleistung. Die Waseda-Universität, der beide Rekordleute angehören, sicherte sich zum 6. Male hintereinander die Mannschaftsmeisterschaft.

Wien wiederum Handballbundesmeister

Das Endspiel in Hannover

Die Bundesmeisterschaft im Handball des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, die am Sonntag im Stadion zwischen den Mannschaften Wien-Ottakring und Männerturnverein Hainholz-Hannover ausgetragen wurde, endete mit 6:5 zu Gunsten der Wiener Mannschaft. Dem Spiel wohnten trotz schlechten Wetters mehr als 3000 Zuschauer bei. Als der Kampf angesetzt war, hielt Reichstagsabgeordneter Scheidemann eine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Rede.

Charley-Campolo am 3. Oktober

Der für Donnerstagabend angelegte erste Ausscheidungskampf für die Schwergewichts-Weltmeisterschaft zwischen Max Schmeling's letzten Gegner Jack Sharkey und dem riesigen Argentinier Vittorio Campolo im Neurorfer Danke-Stadion mußte wegen starker Regengüsse ausfallen. Die Veranstalter werden darüber nicht gerade böse sein, blieb doch der Kartenerwerb hinter den Erwartungen stark zurück. Man hofft nun durch die Renanierung der Veranstaltung am 3. Oktober noch einen günstigeren Kassenerfolg zu erzielen.

Wer absteigt, weiß man noch nicht

Die Fußballserie der Arbeitersportler — Langfuhr gewann auch das letzte Spiel

Nachdem Langfuhr durch den vorwöchentlichen Sieg über Danzig die Spitze der Tabelle erreicht hat, konzentriert sich nunmehr das Hauptinteresse auf die Frage

wer steigt in diesem Jahr von der A- zur B-Klasse ab.

Während neben Langfuhr die F. T. Danzig und „Freiheit“ außerhalb jeder Abstiegsgefahr sind, können Stern, Vorwärts und Fichte noch hiermit rechnen.

Obwohl die Nichtenmannschaft augenblicklich an letzter Stelle steht, hat sie jedoch noch die Chance, vier Spiele auszuspielen. Außer Freiheit und Langfuhr müssen noch alle anderen Mannschaften der A-Klasse gegen Fichte spielen. Wenn auch kaum anzunehmen ist, daß Fichte alle noch ausstehenden Spiele gewinnen wird, so muß man aber auch damit rechnen, die Vorwärtsmannschaft, die heute noch als zweitbeste in der Tabelle steht, hat bei dem Spiel gegen Stern Protest eingelegt und würde bei ihrer augenblicklichen Form bei einer eventuellen Wiederholung des Spiels die Möglichkeit haben, ihre Position zu verbessern. Dann blieben noch Schidlig und Stern übrig. Wenn auch diesen Mannschaften eine unmittelbare Abstiegsgefahr kaum droht, so muß bekanntlich der Zweitbeste in der Tabelle mit dem Zweitbesten der B-Klasse ein Spiel am den Aus- oder Abstieg austragen. Hierfür können eventuell alle vier zuletzt genannten Mannschaften in Frage kommen.

Eine Klärung der Frage werden erst die nächsten Spieldate ergeben.

Die gestrigen Handenispiele

Erwartungsgemäß konnte Langfuhr über Fichte siegreich bleiben. Eine empfindliche Niederlage mußte Schidlig in Neufahrwasser hinnehmen, während Freiheit knapp über Stern siegreich blieb.

Vorwärts I gegen F. T. Schidlig I 8:1 (3:0)

Reichlich spät läuft Vorwärts in der Runde zu der Form auf, die notwendig ist, Erfolge zu erringen. Die Mannschaft konnte gestern gefallen. Wintermannschaft und Langfuhr zeigten mancherlei Leistungen, während das einstige Schmerzenskind, der Sturm, sich einer erfolgreicheren Taktik befleißigte. Allerdings war die erjagte Schwäche Wintermannschaft des Gegners nicht immer auf dem Posten und wäre manch ein Tor zu verhindern gewesen. Beim Stand von 3:0 wurden die Seiten gewechselt. Hierbei passierte dem Schiedsrichter das Mißgeschick, die 1. Hälfte nach 1 1/2 Stunde Spieldauer abspitzen. Die fehlende 1/2 Stunde wurde nach Schluß der zweiten Halbzeit nachgespielt. Nach der Pause verlor Schidlig aufzuholen; in dieser Zeit wurde auch der Ehrentreffer geschossen. Das vierte Tor für Vorwärts war eine glatte Fehlentscheidung des Unparteiischen. Gegen Schluß wurde Vorwärts merklich überlegen.

F. T. Langfuhr gegen Fichte 3:0 (1:0)

Recht gut hat sich Fichte gegen den, wenn auch erjagte Schwäche, Gruppenmeister geschlagen. Das Spiel war reich an spannenden Momenten und hatte Fichte mehr als einmal Gelegenheit, das Resultat günstiger zu gestalten. Obwohl die erste Halbzeit Langfuhr mit 1:0 in Führung lag, brachte die zweite Hälfte zunächst gefährliche Angriffe der Rotweissen. Später legte sich die größere Routine der Langfuhrer durch und zwei weitere Tore waren der Erfolg.

Freiheit I gegen Stern I 3:2 (2:1)

Ein Spiel zweier gleichwertiger Mannschaften. Neubunde konnte durch wichtigeres Spiel ein kleines Plus herausarbeiten. Sterns kleine Sturmreihe konnte sich nicht immer durchsetzen. Beide Torhüter bekamen des öfteren Gelegenheit ihr Können unter Beweis zu stellen.

In der B-Klasse konnte der Tabellenführer Fichte auf I einen weiteren 7:0-Sieg über Bürgerweien erringen. Mit nicht weniger als 11:0 konnte Plehnendorf I die nur mit 10 Mann antretende B-Mannschaft der F. T. Langfuhr schlagen.

II. Klasse:

Vorwärts II gegen F. T. Danzig III 9:0; Baltik I gegen Stern II 3:2; F. T. Danzig II gegen Schidlig II 6:0; Adler I gegen Fichte II 3:2.

Königsberger Herbst-Geländelauf

Schwache Beteiligung

Die Beteiligung zu dem großen Geländelauf der Königsberger Sportvereine war trotz der günstigen Witterung nur recht mäßig. Insgesamt starteten von 190 abgabebereiten Meldungen 142 Läufer und Läuferinnen in allen Klassen.

Am Hauptlauf über 3000 Meter (35 Teilnehmer) gab es Ueberraschungen, da die Favoriten im geschlagenen Felde blieben. Der recht jugendliche Rechner (Nico) ging als erster durchs Ziel. Mintel (R. f. N.) und Gilde (Nico) mußten sich mit den Plätzen begnügen. Auch der Mannschaftslauf fiel an Nico, der neben R. f. N. den Hauptanteil an den Siegen erringen konnte. In der zweiten Hauptstrecke (7000 Meter), in der einige Läufer von Nico zum zweitenmal starteten, kamen Gilde und Rechner in totem Rennen durchs Ziel. Hauptklasse B, 3000 Meter: 1. Rechner (Nico) 9:23, 2. Kurred (Preussia Zauland) 9:51, 3. Mintel (R. f. N.) 10:0, 4. Gilde (Nico) 10:10; Mannschaftslauf: 1. Nico 37 Punkte, 2. R. f. N. 40 Punkte, 3. Preussia Zauland 120 Punkte; 2. Klasse, 3000 Meter: 1. Schidlig (R. f. N.), 2. Klasse, 3000 Meter: 1. Reber (F. S. V.); Hauptstrecke A, 7000 Meter: 1. Gilde und Rechner 23:37, 2. Halb (Preussia Zauland) 23:49, 3. Pribat (R. f. N.) 29:30; Mannschaftslauf: 1. Nico 25 Punkte; Frauenklasse, 1000 Meter: 1. Vonacker (Nico) 1:35,7, 2. Wille (R. f. N.), 3. Frau Friedrich (Nico); Mannschaftslauf: 1. Nico 8 Punkte, 2. R. f. N. 23 Punkte.

Spielergebnisse aus Ostpreußen

Fußball: Z. V. Insterburg gegen R. f. N. Tilsit 4:3 (1:1); Z. V. Stallupönen gegen Z. V. Insterburg 6:2; Viktoria-Mittein gegen Maria Elbina 2:0 (2:0); Spielvereinigung Memel gegen Tilsiter T. C. 9:0 (3:0); Königsberger Abteilung Preussia Zauland gegen Nico 3:0 (1:0); R. f. N. gegen Hafenporti Preußen 7:0 (2:0); Spielvereinigung Memel gegen Archa Memel 4:0 (1:0). Hockey: R. f. N. Königsberg bleibt weiter an der Spitze.

III. Klasse: Freiheit III gegen Adler II 3:1; Oliva II gegen Emaus I 2:1.

IV. Klasse: Einigkeit I gegen Schidlig III 9:0; Fichte III gegen Emaus II 0:0; Kalt II gegen Plehnendorf II 2:0.

Jugendspiele: Juppot I gegen Freiheit I 2:0; Schidlig I gegen Langfuhr I 3:0; Langfuhr II gegen Vorwärts I 2:1; Danzig I gegen Freischaaf I 3:1.

Werbetag in Emaus

In Emaus wurde gestern ein Werbetaag durchgeführt, dessen Verlauf als gut gelungen bezeichnet werden kann. Der Veranstalter hatte seine Mühe geübt, die Bevölkerung auf die Ziele der Arbeitersportbewegung hinzuweisen.



Die Spitze des Festzuges auf dem Sportplatz

Ein reichhaltiges Fußballprogramm wurde durchgeführt. Mit fünf Mannschaften trat der Veranstalter selbst auf den Plan.

Am Nachmittag fand ein Umzug durch Emaus und Schidlig statt. Ausgehend vom Sportplatz in Emaus bewachte sich nach einer Ansprache des Senators Gen. Klingenberg eine stattliche Anzahl Arbeitersportler in idyllischem Sportdreh durch die Straße. Ueberall wo der Zug unter Vorantritt einer Musikkapelle und wehender roter Fahnen erschien, wurde er stürmisch begrüßt, ein Zeichen, daß auch in dem ehemals vom Zentrum beherrschten Orten die Arbeitersportbewegung marschiert.

Das Hauptspiel des Tages bestritten Emaus I und Oliva II, das Oliva nach beiderseits gleichwertigen Leistungen mit 2:1 für sich entscheiden konnte.

Danziger Nachrichten

Ein „Antideutsches“ Plakat an der Marienkirche

Die Früchte der Trevisanus-Rede

Am Sonnabend bemerkte man am Ausergürt der Marienkirche ein Plakat mit polnischer Aufschrift, das einen polnischen Soldaten darstellt, der sich gegen einen in Polen eindringenden deutschen Soldaten verteidigt. Der Hintergrund zeigt eine Landkarte mit der Westgrenze des polnischen Korridors. Es handelt sich um ein Plakat des polnischen Schutzverbandes zur „Antideutschen Woche“ vom 21. bis 28. September, das im polnischen Korridor zu dieser Zeit überall zu sehen war. Das Plakat trägt eine Aufschrift, die in der Uebersetzung etwa lautet: „Gegen Preußen! Auf ein neues Grunwald!“ (gemeint ist eine Wiederholung der Schlacht bei Tannenberg 1410, in der der deutsche Ritterorden von den Heeren der Polen und Litauer besiegte wurde.)



Dieses Plakat Hebe an der Marienkirche

Was ein solches Plakat in der freien Stadt Danzig zu bedeuten hat, ist unerfindlich. Auf jeden Fall handelt es sich dabei um eine versuchte Provokation der deutschen Bevölkerung durch irgend einen polnisch-nationalistischen Heißsporn, der das Plakat am Ausergürt der Marienkirche angebracht hat. Es ist selbstverständlich, daß wir in Danzig uns solche Methoden energisch verbitten. Völlig unangebracht ist aber die kindische Bemerkung des deutschnationalen Heißspornes in der Hundegasse, in der für die Anbringung des Plakates einfach die von Seiten der Danziger Regierung betratene Verständigungspolitik des Senats mit verantwortlich gemacht wird. Diese Methode der Wahlagitacion dürfte wohl durch sich selbst genügend gekennzeichnet sein.

Was im übrigen das polnische Plakat selbst betrifft, so ist es ein deutlicher Beweis dafür, welche Verheerungen die dumme Revancherede des Herrn Ministers Trevisanus angerichtet hat. Ohne sie wäre nämlich das Plakat, wie die ganze „Antideutsche Woche“ überhaupt nicht denkbar.

Widerrechtlich verhaftet

„Trunkenheit und Widerstand“

Anfangs begreift man nicht recht, was die beiden Anklagten wollen. Sie sollen betrunken gewesen sein. Widerstand geleistet und auf den Wachmeister mit Säulen eingeschlagen haben. Es scheint unnötig, noch zu verhandeln, denn Strafbefehle erhoben sich meistens durch „Märung“ vor Gericht, da ja in den meisten Fällen auch noch die Gerichtsgebühren hinzukommen.

Der Eindruck ändert sich auch nicht, als der Wachmeister seine Aussage gemacht und im großen ganzen die Grundlagen des Strafbefehls bestätigt hat. Schon glaubt man allgemein, daß der Richter am Schluß der Verhandlung nur die Bestätigung des Strafbefehls aussprechen wird, da erscheint noch ein Zeuge. Und wie so oft ergibt sich die Tatsache, daß die Figur, die vielfach am unweiselichen erscheint, die wichtige sein und werden kann.

Das ist einmal ein Zeuge, der sich auch dadurch, daß er selbst geschädigt ist, nicht verleiten läßt, ein Wort mehr oder weniger zu sagen, als er in Wirklichkeit weiß. Und er erzählt: Man hatte ihm zu Hause seinen Anzug anziehen, er kam aber noch so rechtzeitig, daß er die beiden Täter im Auge hatte. Er verfolgte sie und hatte das Pech, sie in einer Ansammlung junger Leute aus den Augen zu verlieren. Unter diesen jungen Leuten befanden sich auch die beiden Anklagten, und der Zeuge glaubte aus ihren Worten zu entnehmen, daß sie die beiden Täter kannten. Er forderte jetzt den Wachmeister auf, die beiden jungen Leute festzunehmen, um so Näheres über die Liebe zu erfahren. Im allgemeinen Tumult wurde der Zeuge auch geschlagen, er legt aber ausdrücklich Wert darauf, festgestellt zu wissen, daß er nicht weiß, ob ihn die beiden jungen Leute schlugen. (!) Mit der Trunkenheit der Angeklagten wäre es, seiner Auffassung nach, nicht so schlimm gewesen.

Nach dieser Darstellung kommt das Gericht zu der Auffassung, daß eine Festnahme der beiden jungen Leute gar nicht in den Amtsbezirk des Beamten fiel und spricht sie frei.

Sie hatten Glück. So mancher Verhandlung wegen Trunkenheit und Widerstandes lag einem ähnlichen Tatbestand zugrunde und führte dennoch zur Verurteilung.

Schlusssatz in der Niederung. Die Elislaake, die durch die Gemarlung Wehlingen geht und kurz vor der Wachtbude „Heringskrug“ in die Weichsel mündet, wurde bisher durch eine Holzschleuse gegen den Strom hin abgesehen. Schon längst wurden von verschiedenen Seiten Befürchtungen laut, daß letztere besonders im Frühjahr den zur Zeit der Eismelze katastrophalen Einwirkungen, die durch abnorme Winter entstehen könnten, eine ungenügende Gewähr für die Sicherheit bietet. Bei hohem Wasserstand in

der Weichsel könnte sie fortgerissen werden, wodurch Ueberschwemmungen unvermeidlich wären. Da die bisherige Schleuse auch schon reichliche Alterserscheinungen aufwies, beschloß der Danziger Reichverband, an dieser für das Danziger Werder so wichtigen Wasserverbindungsstelle mit der Weichsel eine der Neuzeit entsprechende Schleuse zu bauen, die in diesen Tagen fertiggestellt worden ist. Die alten Anlagen wurden durch moderne Eisenbetonbauten, die auch dem stärksten Wasserdruck Widerstand bieten können, ersetzt. Unter dem Schutz starker Spundwände, die den Bauplatz von ausströmendem Wasser absperrten, gingen die umfangreichen Arbeiten glatt vonstatten.

Der Krach im Zentrum

Eine lange Vorgeschichte — Die Rolle des Pfarrers Lemke

Die Danziger Volksstimme“ berichtete bereits über kräftige Auseinandersetzungen im Zentrum, die zum Austritt des zweiten Vorsitzenden, Dr. Schulte, geführt haben. Dr. Schulte beabsichtigt bekanntlich, eine eigene Partei unter dem Namen „Christlich-soziale Volkspartei“ zu gründen und als Nutznießer dieser Spaltung der Zentrumspariet in den Volkstag einzuziehen.

Der Austritt oder Ausschluß des Direktors des Gerling-Konzerns Dr. Schulte aus dem Zentrum hat eine lange Vorgeschichte, die bis ins Jahr 1927 zurückreicht. Als man bei der damaligen Volkstagswahl Senator Fruchs als Spitzenkandidat aufstellen wollte, protestierte Dr. Schulte dagegen, weil gegen Fruchs einige Verfahren wegen Weinsteuerverhinderung, Ordnungswidrigkeiten in Zollsachen und wegen Nichtzahlung von Steuern schwebten. Es kam darauf zu Auseinandersetzungen zwischen dem amtierenden Parteivorstand, Pfarrer Lemke, und Dr. Schulte. Dr. Schulte erhob vor einer Delegiertenversammlung schwere Beschuldigungen gegen Pfarrer Lemke und beabsichtigte ihn der Flucht. Es wurde „Sühne und Venußung“ gefordert, um so mehr — wörtlich — „als es sich hier um einen katholischen Pfarrer handelt, der Moral und Sittenlehre studiert hat, sie jetzt täglich lehrt und durch sein schlechtes Beispiel ein Stein des Anstoßes geworden ist und großes Mergernis gegeben hat“.

Wie sehr man auch im Zentrum von der Richtigkeit der Anschuldigungen gegen Pfarrer Lemke überzeugt war, beweist, daß Dr. Schulte bald darauf zum zweiten Vorsitzenden gewählt wurde. Bis jetzt hielt der Kitt. Aber nun, da man wieder vor der Aufstellung der Kandidatenliste steht, lebte der alte Kampf wieder auf. Der Pfarrer ist Sieger geblieben, Dr. Schulte zog den kürzeren. Ob seine Revanche Erfolge haben wird, muß abgewartet werden. Jedenfalls ist aber sicher, daß der „Zentrumskrieg“ nach diesen Vorgängen wieder einen Akt bekommen hat, der sich durch die sozialen Gegensätze innerhalb der Partei natürlich über kurz oder lang verbreitern wird. Ueber die ganze Angelegenheit wird im übrigen noch mancherlei zu sagen sein.

Weil er nicht Motorrad fahren durfte

Nach er seinen Schwager mit dem Messer

Zu einem aufsehenerregenden Vorfall kam es Sonnabend abend in Heubude. Dort erhielt der 44 Jahre alte Zimmermann Willi Sch. aus Heubude von seinem Schwager M. zwei Messerstücke in die linke Brustseite. Durch die Messerstücke wurde der linke Lungenspiegel verletzt. Der Schwerverletzte Sch., der stark blutete, wurde durch einen eiligst herbeigerufenen Arzt verbunden und dann ins Krankenhaus gebracht.

Der Grund zu der Tat ist darin zu suchen, daß der angegriffene M. durchaus Motorrad fahren wollte, doch von seinem Schwager daran gehindert wurde. Darüber geriet M. so in Wut, daß er nach kurzem Wortwechsel zum Messer griff und auf seinen Schwager eintraf.

Café Blum im neuen Gewande

Am Sonnabendabend wurde das umgebaute Café Friedrich Blum in Danzig eröffnet. Das Café ist durch die Renovierung zu einem der modernsten Cafés in Danzig geworden. Unser Bild zeigt die Fassade, die durch ihre geschmackvolle architektonische Gestaltung ein Schmuckstück des Kaufmanns Markts ist. Die Front ist in Marmor ausgeführt, deren blauer Farbton in Verbindung mit den Neuüberbesehlagen eine sehr schöne Wirkung erzielt.

Auch die inneren Räume sind mit aller Sorgfalt ausgestattet, die den beteiligten Firmen ein gutes Zeugnis für ihre handwerkliche Kunst ausstellt.

Die „Ehrengeschenke“ des Herrn Sonntag

Ein Betrüger treibt sein Unwesen

Ein raffiniertem Schwindler treibt, wie die Polizeipressestelle mitteilt, in Danzig das Unwesen, daß er ältere Leute, die in den Zeitungen infolge Begehens eines Geburtstages oder Jubiläums erwähnt werden, angeblich im Auftrag des Senats auffucht und ihnen vorpiegelt, daß der Senat dem Jubilar ein Ehrengeschenk zu überreichen beabsichtige, das von einer Fabrik bereits abgeschickt worden sei. Die Portokosten usw. müsse jedoch der Jubilar tragen, andernfalls das Ehrengeschenk unterbliebe. Der Schwindler kassiert darauf kleinere Beträge in Höhe von 4 bis 6 Gulden ein, worüber er eine Quittung als Beamter des Senats — Abteilung für Ehrengeschenke — mit dem Namen „Otto“, „Sonntag“ usw. unterzeichnet. Den Jubilar bestellt er dann zu einer bestimmten Zeit zum Senat, wo ihm das Geschenk überreicht werden soll. Hier muß der von dem Schwindler Aufgesuchte feststellen, daß er einem Betrüger in die Hände gefallen ist.

Der Täter ist zirka 30 Jahre alt, 1,60–1,65 Meter groß, hat blondes, geschütteltes Haar und trägt einen blauen Anzug. Vor dem Betrüger wird gewarnt.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Schwed. D. „Ascania“, 27. 9. abends, Landskrona, leer, Behne & Sieg.
 Norm. D. „Lob“, 27. 9. abends, Fernau, leer, Behne & Sieg.
 Schwed. D. „Heros“, 27. 9., 20 Uhr, Kopenhagen, leer, Behne & Sieg.
 Dän. D. „Botfal“, 27. 9., 17 Uhr, Høstenau passiert, leer, Behne & Sieg.
 Dt. D. „Hinrich“, 27. 9., Hamburg, Güter, Behne & Sieg.

Er ging auf Liebesabenteuer aus

und fiel unter die Hände

Ein biederes Schneidermeisterlein aus Stuhm wollte zu Besuch in Danzig und wollte Sonnabend Gelingen: nehmen, einmal im Sündenpflanz der Großstadt unterzutauchen. In der Nähe des Bahnhofs fand unser Meisterlein zwei „Freunde“, die sich als Führer bei dem nächtlichen Bummel durch Danzig zur Verfügung stellten, nachdem sie gesehen hatten, daß der „Provinz-Lutef“ gut bei Kasse war. Nachdem man die neue Freundschaft entsprechend begünstigt hatte, machte man sich auf den Weg zu der Stätte, wo der wadere Meister die Freuden der großstädtischen Liebe kosten sollte.

Gegen 7 Uhr abends passierte man den Kaffubischen Markt, wo plötzlich einer der beiden „Führer“ plötzlich reißaus nahm und dabei die Brille des Liebesbedürftigen Meisters mitnahm. Mit der Beute, etwa 40 RM., war der Uebelthäter bald in den anliegenden Gassen verschwunden.

Der Verabreichte schlug selbstverständlich Alarm, worauf sich eine große Menschenmenge ansammelte, und der zweite „Freund“ des Meisters, der vergeblich verfuhrte, ebenfalls zu verschwinden, verhaftet wurde. Nach seinem Kumpau wird noch gesucht. So endete der Versuch des braven Meisters aus Stuhm, das nächtliche Danzig und seine Freuden kennenzulernen.

Uebermorgen Saison-Eröffnung

Der Spielplan des Stadttheaters

Uebermorgen wird die Spielzeit 1930/31 im Stadttheater mit einer Neuinszenierung der Zueinanderischen komischen Oper „Die verkaufte Braut“ eröffnet. Das Werk wird von Oberregisseur Hans Rudolf Waldburg in Szene gesetzt und musikalisch von Generalmusikdirektor Kun betreut. In den Partien des Kruschina, der Kathinka und der Marie stellen sich in Karl Näbler, Nella Hochreiter und Hanna Kirbach drei neue Mitglieder des Opern-Ensembles vor. Die übrigen Partien des Werkes sind mit den Damen Zeisel und Böder, sowie den Herren Kempendahl, Straube, Busch, Alur, Albert und Garder besetzt.

Am Donnerstag, dem 2. Oktober, gelangt zum erstenmal die Komödie „Die Sache, die sich Liebe nennt“ von Edwin Wurle in der deutschen Bearbeitung von Karl Verbs zur Aufführung. Das reizende Werk, das bereits an einer Reihe von Bühnen mit durchschlagendem Erfolge gegeben wurde, wird von Heinz Prebe in Szene gesetzt. Von neuengagierten Mitgliedern treten zum erstenmal Gertrud Georges und Inge Wolff vor das hiesige Publikum. Die übrigen Rollen spielen Charlotte Berkow, Dora Ottenburg, Alfred Kruchen, Egon Buddi, Ferdinand Neuert, Hans Soehner und Gustav Nord. — Für Sonnabend ist die Operette „Das Land des Lächelns“ in Vorbereitung. — Es wird auf die Anzeige im heutigen Anzeigen-Teil verwiesen, in welcher auch die genauen Vorverkaufzeiten angegeben sind.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Tagsüber aufheiternd und trocken

Allgemeine Ueberblick: Die Reite des gestern über Mecklenburg gelegenen Hochdruckgebietes sind westwärts nach Holland abgezogen. Auf seiner Ostseite hat sich durch einen verwickelten und seltenen Vorgang ein starkes Hochdruckgebiet gebildet, dessen Kern von Danzig bis Triest reicht. Dadurch hat die labile Wetterlage der letzten Tage eine Lösung gefunden, die etwas beständigeren Charakter besitzt.

Vorhersage für morgen: Stellenweise Frühnebel, tags meist aufheiternd, trocken, schwachwindig.

Aussichten für Mittwoch: Keine wesentliche Aenderung.



Schwed. D. „Djinn“, 29. 9. fällig, leer, Pam.
 Schwed. D. „Libau“, 29. 9., mittags, Königsberg, Güter, Reinhold.
 Dt. D. „Zwinemünde“, 28. 9., 6 Uhr Høstenau passiert, leer, Reinhold.
 Dän. D. „Sm. Th. Malling“, 28. 9., 3 Uhr, Aarhus, leer, Reinhold.
 Finn. D. „Equator“, 27. 9., Mentiscoto (Sinnland), 30. 9. fällig, Bergenske.
 Dt. D. „Consul Poppe“, heute fällig, Bergenske.

Polizeibericht vom 28. und 29. September 1930. Festgenommen 31 Personen, darunter: 6 wegen Diebstahls, 3 wegen Körperverletzung, 12 wegen Trunkenheit, 3 wegen Widerstandes, 3 wegen Obdachlosigkeit, 3 in Polizeihast, 1 aus besonderer Veranlassung.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 29. September 1930

	28. 9.	29. 9.	28. 9.	29. 9.	
Kralau	-2,13	-2,19	+1,15	+1,10	
Zamichoff	+1,48	+1,38	-1,92	-1,96	
Barichau	+1,88	+1,77	+0,28	+0,29	
Flöck	+0,60	+0,59	
	gestern heute		gestern heute		
Thorn	+1,27	+1,24	Kontauerlippe	+1,12	+0,97
Fordon	+1,38	+1,31	Biedel	+1,20	+1,03
Gulm	+1,28	+1,19	Dirlschau	+1,14	+0,96
Graubenz	+1,56	+1,44	Einlage	+2,18	+2,12
Kurzbach	+1,84	+1,70	Schiwenhorst	+2,32	+2,28

Korrespondenz für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate: Anton Hooken beide in Danzig. Druck und Verlag: Druckerei und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Abendhaus 1

HERBST-INDICATORE



und dazu

enorm billige Preise



Eine Riesenauswahl

HERBST-STOFFE

in allen Farben,
Dessins
und Webarten

SAMT UND SEIDE

Eolienne gute Kleider- und Futterqualitäten, in reicher Farbenauswahl Meter 2,85,	175
Rippensamt einfarbig und bedruckt in vielen Farben und neuen Mustern Meter 2,65,	195
Satin-Ondulé weichfließendes doppelseitiges Gewebe, für Kleider- und Futterzwecke, großes Farbensortiment . . . Meter 4,50,	375
Kleider-Samt florste Ware, in großem Farbensortiment, 70 cm breit Meter	675
Original Lindener Köpersamt anerkannt beste, florste Ware, in allen neuen Herbstfarben, 70 cm breit . . . Meter 10,50,	890
Veloutine Wolle mit Seide, elegante weichfallende Kleiderqualität, in den neuen Herbstfarben Meter 12,50,	950
Crêpe-Satin reine Seide, weichfließende Qualität, in modernen Herbstfarben, ca. 100 cm breit Meter 16,50	1450
Crêpe Georgette duftiges reinesid. Gewebe für das eleg. Kleid, in prächtiger Farbauswahl, ca. 100 cm breit Meter 12,50,	950

MANTELSTOFFE

Mantel-Flausch schwere Winterqualität, in hübschen Tweedmustern, 140 cm breit Meter	650
Mantel-Rips schwere Qualität, mit Velourabseite, 140 cm breit Meter 10,50,	750
Mantel-Flausch reinwollene Qualitäten, in modernen Tweedmustern, 140 cm breit Meter 9,75,	850
Velour de Laine für Mantel und Morgenröcke, prima reine Wolle, in vielen modernen Farben, 140 cm breit Meter	975
Mantel-Tweed reine Wolle, streng moderne kleine Muster in ge- schmackvollen Farben, 140 cm breit . . . Meter 14,50,	1250
Tweed-Noppé der neue moderne Mantelstoff, in schwarz, marine und braun, 140 cm breit Meter 19,50,	1650
Duveline für elegante Mäntel, in modernen Farbtönen, 140 cm breit Meter 22,50,	1950

KLEIDERSTOFFE

Taffet-Popeline reine Wolle, vorzügliche Kleiderware, in riesiger Farben- auswahl, ca. 90 cm breit Meter 2,35,	195
Tweed-Mouliné reinwollene Kleiderqualität, mit Kunstseide, in soliden Farbtönen, ca. 95 cm breit Meter 4,50,	395
Rips-Popeline prima Kammgarn-Qualität, in großem Farben-Sortiment, ca. 100 cm breit Meter 5,85,	450
Woll-Georgette das beliebte reinwollene Gewebe, in vielen modernen Farben, 90 cm breit Meter 6,50,	475
Crêpe-Caid klein gemusterter, reinwollener Kleiderstoff, in reicher Farbauswahl, ca. 100 cm breit Meter 6,50,	490
Crêpe-Charmelaine weiches, doppelseitiges Kammgarngewebe, in neuen Herbstfarben, ca. 100 cm breit Meter 7,50,	590
Crêpe-Pointillé von der Herbstmode bevorzugt, Kleiderstoff, reine Wolle mit kunstseidenen Punkten, 100 cm breit Meter	650
Tweedeska weiches, reinwollenes Krepp-Gewebe mit kunstseidenen Effekten, in modernen Farben, ca. 100 cm breit Meter	750
Tweed-Noppé der moderne Kleider- und Kostumstoff in neuen Herbst- farben, 125 cm breit Meter 9,85,	890

Sternfeld

<p>Verkäufe</p> <p>1 Gulden</p> <p>... ..</p>	<p>Leuchtprecher-Lampe</p> <p>... ..</p>	<p>Englaphen</p> <p>... ..</p>	<p>Farben, Lacke, Pinjel</p> <p>... ..</p>	<p>Ankäufe</p> <p>... ..</p>	<p>Offene Stellen</p> <p>... ..</p>	<p>Stellengesuche</p> <p>... ..</p>	<p>Verschiedenes</p> <p>... ..</p>	<p>Glanzwäsche</p> <p>... ..</p>
---	---	---------------------------------------	---	-------------------------------------	--	--	---	---